

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 160

Mittwoch, 11. Juli 1928

35. Jahrgang

Der Kampf um den Nationalfeiertag

Severing wieder in Front / Gehässige Feinde und laue Freunde der Republik / Abstimmung vertagt

Berlin, 10. Juli (Eig. Bericht)

Hindernis auf Hindernis wälzt sich dem Gedanken eines Feiertags der Republik entgegen. Seit sechs Jahren steht er auf der Tagesordnung des Reichsrats und des Reichstags. Immer wieder verjagt die Mehrheit des vom Volke gewählten Parlaments. Auch diesmal ist es höchst unsicher geworden, ob sich eine Reichstagsmehrheit für den Nationalfeiertag finden wird. Die Vorlage des Gesetzentwurfes gab dem Reichsminister des Innern Karl Severing Gelegenheit, seine erste Rede als Reichsminister vor dem Hause zu halten. Selbst die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten hörten Severing achtungsvoll an. Nur die Kommunisten brachen in tobende Zwischenrufe aus. Der Kommunist Gängel schrie in einem fort: „Schamloser Betrüger!“

Schon die Aufnahme der Ministerrede zeigte, wie groß die Widerstände gegen den Nationalfeiertag sein würden. Die Opposition überbot sich nicht nur in heftigsten Angriffen auf die Republik und ihre Verfassung, sondern manche der oppositionellen Redner riefen durch ihre rednerischen Ausschreitungen Stürme des Widerspruches hervor. Schon der deutschnationalen Sprecher Schlang stellte starke Zumutungen an die Geduld der republikanischen Fraktionen. Verdienste um die Rettung des Staates spricht der deutschnationalen Redner überhaupt nur den alten Frontsoldaten, der Reichswehr und den alten preussischen Beamten zu. Das ganze übrige Volk ist Schlamme.

Zu tollen Auftritten kam es während der Jungfernrede des Nationalsozialisten Dr. Göbbels. Ein junger Mensch mit unverkennbarem jüdischen Typus stand auf der Rednertribüne und schleuderte mit der Stimme und den Gesten eines Jahrmarktsauschreiers eine antisemitische Beschimpfung nach der anderen in den Saal. Der Mannschettenbauer Dr. Wenhäusen, der das Parlament mit einem Kriegerverein verwechselt und die Klustik des Reichstagslaales mit der Weite eines Exerzierplatzes, erzielte auch diesmal ungeheure Heiterkeitsausbrüche. Der Tag, der mit staatspolitischen Reden begonnen hatte, endete an rechtsoppositionellen Karrekellen. Im Hammelsprung wurde schließlich mit 214 gegen 136 Stimmen beschlossen, den Gesetzentwurf dem Rechtsausschuss zu überweisen.

Wie man hört, ist die Deutsche Volkspartei zwar für eine gesetzliche Regelung der Feier des 11. August zu haben, nicht aber für den Zwang zur Arbeitsruhe durch gesetzlichen Feiertag. Da die Deutschnationalen und die Nationalsozialisten zahlreiche Änderungsanträge gestellt haben, ist mit längerer Dauer der Beratung im Rechtsausschuss zu rechnen. Dadurch ist sehr in Frage gestellt, ob der Gesetzentwurf noch während dieser Tagung des Reichstags, die am Donnerstag beendet werden soll, verabschiedet werden kann.

7. Sitzung vom 10. Juli, nachm. 3 Uhr.

Vor Eintritt in die Tagesordnung protestiert Abg. Stöcker (Komm.) dagegen, daß der Haushaltsausschuss die Beratung des gegen den Bau des Panzerschiffes gerichteten kommunistischen Antrages bisher abgelehnt hat. Abg. Heimann (Soz.) verweist als Vorsitzender des Ausschusses darauf, daß die Mehrheit der Fraktionen sich im Hinblick auf die bekannte Erklärung der Regierung zu dieser Frage gegen eine Ausschussberatung des kommunistischen Antrages in diesem Augenblick ausgesprochen habe.

Ein nationalsozialistischer Antrag auf Einstellung eines Strafverfahrens gegen den Abg. Dr. Fried (Nat.-Soz.) wird dem Geschäftsordnungsausschuss überwiesen.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfes über den Nationalfeiertag.

§ 1 der Regierungsvorlage lautet:

„Nationalfeiertag des deutschen Volkes ist der Verfassungstag (11. August). Er ist staatlich anerkannter Feiertag im Sinne des Artikels 139 der Reichsverfassung.“

Mit der Beratung wird verbunden der kommunistische Antrag auf Einsetzung des 1. Mai als gesetzlichen Feiertag, ebenso der Antrag der Deutschnationalen auf Bestimmung des 18. Januar als Nationalfeiertag.

Reichsinnenminister Severing:

Auf Grund der Bestimmungen der Geschäftsordnung für den Reichsrat und im Sinne des Artikels 65 der Reichsverfassung hat der Minister des Innern die Verbindung zwischen dem Reichsrat und dem Reichstag herzustellen. In dieser Mittlerrolle habe ich heute die hohe Ehre und

es ist mir ein Herzensbedürfnis, Sie zu bitten, dem Gesetzentwurf über den Nationalfeiertag Ihre Zustimmung zu geben.

Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob der Zeitpunkt und die Bedeutung des 11. August es zweckmäßig erscheinen lassen, gerade diesen Tag zum Nationalfeiertag zu machen. Die Bedenken wegen der Schulferien, daß verübete Schulfestien

nur ein schwacher Abtatsch sein würden, sind bis zu einem gewissen Umfange richtig. Aber die Feiern der Erwachsenen könnten so ausgestaltet werden, daß sich auch die Jugendlichen daran beteiligen und wenn dann hinterher noch einmal Schulfestien stattfinden, um Schülern und Schülerinnen Staatsbürgerkunde und Verfassungslunde beizubringen, so gilt wohl das alle Wort, daß man das eine tun und das andere nicht lassen soll (Sehr wahr! bei den Soz.). Auch der Einwand, daß der 11. August die Erste wären würde (Sehr wahr! rechts und im Zentr.), ist bis zu einem gewissen Umfange berechtigt. Aber heute bestehen schon in den Einzelstaaten durch Polizeivorführungen für die Landeszentralbehörden und die Polizeibehörden die Möglichkeiten, in solchen Fällen eine Ausnahme vom Gesetz zu machen. Und wenn, wie es den Anschein hat, Kommissionsberatung gewünscht wird, dann kann noch einmal in dieses Gesetz hineingeschrieben werden, daß die Landeszentralbehörden Ausnahmen machen können. Wenn bezüglich des Zeitpunktes Zweifel bestehen können, ob der 11. August der ideale Tag sei, so können keine Zweifel darüber bestehen, ob der 11. August nach seiner Bedeutung ein Feiertag ist. Selbst diejenigen Herren, die in der Nationalversammlung den Beschluß der Verfassung freudig begrüßt haben, wollen heute an dieser Reichsverfassung kein gutes Haar lassen. (Zwischenrufe bei den Kommunisten.) Ich nehme Sie (zu den Kommunisten) aus, Sie lernen es nie. (Zuruf bei den

Komm.: Das wollen wir nicht lernen, was Du gelernt hast!) In der Nationalversammlung bestand die Erkenntnis, daß wir nur auf demokratischer Grundlage aufbauen können und daß wir nur aus dem Chaos herauskommen könnten, wenn es gelänge, eine gemeinschaftliche Plattform herzustellen. Eine ausgezeichnete Rede hat damals Herr v. Kardorff gehalten. Ich unterstreiche die damaligen Ausführungen des Herrn v. Kardorff, daß die Angehörigen der schaffenden Stände durch das alte Regime nicht verwöhnt waren, obwohl ihnen gesagt wurde: „Ich führe Euch herrlichen Zeiten entgegen!“

Die jetzige Verfassung wurde in einer Zeit geschaffen, wo in Deutschland alles darübel lag und alles zerrissen war und wo es darauf ankam, möglichst schnell eine Rechtsgrundlage zu schaffen. Jede Verfassung hat Mängel aufzuweisen (Sehr wahr!). Ich könnte eine ganze Liste von Mängeln der Sowjetverfassung aufstellen. Gegenüber den Mängeln unserer Verfassung, die ich gern zugebe, hat gerade diese Verfassungsvorlage, wie keine andere Verfassung bis 1919, (Sehr wahr! bei den Soz.). Das drückt sich namentlich in den Artikeln 17 und 22 aus, in denen das allgemeine und direkte Wahlrecht nicht nur für das Reich, sondern auch für die Länder und Gemeinden vorgeschrieben ist. Dadurch ist das Band geschlungen und der Kitt gegeben, der alle Staatsbürger zusammenschließt. Dieses Band hat uns über alle Schwierigkeiten

Der Mord regiert am Balkan

Gesandtenmord in Albanien?

Paris, 11. Juli (Radio)

Wie Havas aus Belgrad meldet, soll der jugoslawische Gesandte in Tirana von einem Albanier ermordet worden sein. Der Sohn des Mörders ist angeblich kürzlich bei einem Grenzzwischenfall von jugoslawischen Gendarmen erschossen worden. Die Meldung ist bisher noch nicht bestätigt. Andererseits berichtet die Chicago Tribune, daß Ahmed Zogul die Mörder habe, sich demnächst zum König von Albanien ausrufen zu lassen, und daß er für dieses Projekt bereits die Zustimmung Italiens und Englands gefunden habe.

Komitatschi-Schicksal

Von der Revolutionsbewegung der Mazedonier gilt das Wort, daß sie wie Vater Kronos ihre Kinder verschlingt. Von allen ihren Führern sind die wenigsten im Bett gestorben. Die glücklicheren fielen im offenen Kampf gegen die Unterdrücker der mazedonischen Bevölkerung, die unglücklicheren traf im Bruderkampf der mazedonischen Revolutionäre untereinander eine meuchlerische Kugel. Der langen Reihe blutiger Schattens aus den letzten Jahren gesellt sich jetzt General Protogerow zu;



Der ermordete General

in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde er mitten in Sofia samt einem Begleiter von Schüssen aus dem Dunkel niedergestreckt.

Alexander Protogerow war eine Gestalt, wie sie kaum anders bei dem finsternen Hintergrund der mazedonischen Bewegung denkbar ist. Hauptmann des aktiven bulgarischen Heeres, übertritt er 1901 zum ersten Male mit einer Schar Komitatschis die

türkische Grenze und verschrieb sich fortan ganz dem Bandenkrieg in dem damals unter der Herrschaft des Sultans schmachenden Mazedonien. Ohne Recht, in der Truppe Dienst zu tun, stieg er dank seiner Tätigkeit in der mazedonischen Bewegung von einer militärischen Rangstufe zur anderen, bis er verhältnismäßig früh, 1911, General wurde, wie seine Gegner unter den mazedonischen Revolutionären behaupten,

weil es seinem Einfluß gelungen war, die Imro (Innere Mazedonische Revolutionäre Organisation), die eigentlich die volle Selbständigkeit Mazedoniens auf ihre Fahne geschrieben hatte, zu einem Werkzeug der Soffoter Regierung und des Zaren Ferdinand zu machen.

Selbstfalls gilt Alexander Protogerow als einer derer, die es 1912 zum Bruch Bulgariens mit der Türkei und 1915 zum Eintritt Bulgariens in den Weltkrieg an der Seite der Mittelmächte trieben. Als Führer der ersten, der sogenannten mazedonischen Division hat er im besetzten Serbien einen bösen Namen hinterlassen, da er im Morawa-Land durch Graufameiten aller Arten die serbische Bildungsschicht auszurotten und die serbische Volksmasse zu Bulgaren umzufärben suchte. Nach der Niederlage der Mittelmächte sollte er wegen seiner verhängnisvollen Rolle in diesen Jahren von der Bauernregierung Stambuliski zur Verantwortung gezogen werden, aber er entfloß dem Kerker und suchte im Ausland

Verbindungen mit allerhand reaktionären und re-vangelistischeren Kreisen anzuknüpfen, mit den faschistischen Mussolinis so gut wie mit den erwachsenen Magyaren Hortihys und den Salentkrenzern Ludendorffs.

Seine Stunde schlug, als — nicht ohne seine Hand im Spiel — am 9. Juni 1923 durch einen blutigen Putz in Sofia die Bauernregierung Stambuliski gestürzt wurde. Zwar stand Protogerow auch mit der Regierung Sankow nicht sehr gut. Das veranlaßte ihn wohl, für kurze Zeit innerhalb der mazedonischen Revolutionsbewegung einer Ausöhnungsaktion zuzustimmen und am 30. April 1924 das Wiener Einigungsprotokoll zu unterschreiben, das Autonomisten und Föderalisten auf mittlerer Linie zusammenschloß. Aber von den drei Mitgliedern des Zentralkomitees der Imro, die diese Urkunde unterschrieben, war Protogerow der letzte, der sich noch am Leben befand; vor ihm fielen Todor Alexandrow und W. Tschaulow durch Meuchelmord, beide durch Kräfte, über die noch heute viel geräunt wird, ohne daß man Sicheres weiß, denn die Wege der mazedonischen Politik liegen meist im Dunkeln.

Nach dem Tode Alexandrows war Protogerow der einflussreichste Führer der Imro, aber er galt nicht nur als der besagte Mann in Belgrad, weil man in ihm den Organisator all der Attentate der letzten Zeit in Mazedonien sah, sondern ihm folgte auch der Haß der Föderalisten, die ihn für viele Bluttaten, begangen an den übrigen, verantwortlich machten. Auch die bulgarische Regierung Djaptschew stand seinem Treiben seit geraumer Weile wenig freundlich gegenüber. So können die Kugeln, die ihn zu Boden streckten, von mehr als einer Seite gekommen sein. Näheres wird man vielleicht sobald nicht erfahren, aber gewiß ist, daß der unselbige Bruderkampf unter den mazedonischen Revolutionären durch diesen Mord verhärtet wird. Wir sind auf dem Balkan, und auf dem Balkan ruft Blut nach Blut.

Sofia, 11. Juli

Die Vermutung, daß Protogerow von eigenen Anhängern ermordet worden ist, bestätigt sich. Die Auslandsvertretung der Imro in Sofia hat am Montag abend über die Mordtat ein Communiqué veröffentlicht, in dem die Namen der Mörder angegeben werden. Es handelt sich um Mitglieder der Imro, die zur Zeit flüchtig ist.

Vor neuen Verhandlungen

Das Problem der deutsch-polnischen Verständigung

Die vom Reichstag mit großer Mehrheit gebilligte Erklärung der Reichsregierung enthält nur wenige Einzelheiten über die Außenpolitik. Sie bezieht sich mit Recht, die Frage der Rheinlandräumung und der endgültigen Festsetzung der deutschen Kriegsverpflichtungen in den Vordergrund zu rücken. Andere außenpolitische Fragen, wie z. B. das Ostproblem, sind natürlich ebenso wichtig. An seiner Lösung ist das Reichskabinett deshalb im gleichen Ausmaß interessiert, wie an der Regelung anderer schwebender politischer Probleme. Aber es gibt Fragen, deren Lösung man nur durch praktische Handlungen und nicht durch programmatische Erklärungen vorwärtstreiben kann. Dazu gehört auch die längst notwendige Verständigung zwischen Polen und Deutschland auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet. Die Initiative hierzu wird in manchen wichtigen Fällen auf der Gegenseite liegen müssen.

Das gilt vor allem für die Frage der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen. Hier ist seit Monaten wieder einmal eine Stodung eingetreten, deren formale Ursache auf polnischer Seite liegt. Die bekannte polnische Grenzverordnung, die das Ausfuhrverbot von Ausländern, und zwar in erster Linie von deutschen Staatsangehörigen in wirtschaftlich wichtigen Grenzgebieten administrativen Sonderbestimmungen unterwirft, hatte neue Auseinandersetzungen zwischen Warschau und Berlin zur Folge. Die Materie des Niederlassungsrechts, die einen Teil des Verhandlungstoffes bildete, war bereits im Sommer vorigen Jahres durch Erörterungen des deutschen Gesandten in Warschau geklärt worden. Polen schaffte trotzdem einseitig neue Tatbestände, indem es die Grenzverordnung erließ. Als Abschluss der so entstandenen Meinungsverschiedenheiten hatten sich Mitte April die beiden Bevollmächtigten Deutschlands und Polens in Wien auf ein Programm über die Fortsetzung der Verhandlungen geeinigt. Die polnische Regierung schloß sich diesem Programm jedoch nicht an. Der tiefere Grund ihrer Zurückhaltung war, daß Polen auf den Ausgang der deutschen Wahlen wartete und von deren Auswirkungen ein stärkeres Entgegenkommen in einzelnen Fragen erhoffte.

Das Ergebnis dieser Wahlen und ihre Auswirkung in Gestalt einer Regierung unter Führung der deutschen Sozialdemokratie liegen nunmehr vor. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß für eine derartige Regierung manche Hemmnisse bei der Herstellung besserer Beziehungen zu Polen wegfallen. Andererseits kann dieses Kabinett mindestens Anspruch darauf erheben, daß es in bezug auf seine politischen Absichten in Polen mindestens das gleiche Vertrauen findet, das ihm gegenüber maßgebende englische und französische Kreise bisher bereits zum Ausdruck gebracht haben. Voraussetzung dazu ist natürlich, daß dem guten Willen auf deutscher Seite ein ebensolcher Willen auf polnischer Seite gegenübersteht. Unglückselige Neben, wie sie z. B. der polnische Außenminister Jaleski vor einigen Wochen gehalten hat und die praktisch nichts anderes bedeuten, als eine Querebene gegen die Rheinlandräumung, vermögen das Verhältnis zu Deutschland natürlich nicht zu bessern. Derartige Ausführungen beweisen u. U. nur zu deutlich, wie schwer es der polnischen Regierung fällt, sich politisch mit dem Wiederaufstieg Deutschlands abzufinden. Die Angst vor Deutschland, die beispielsweise auch in der polnischen Winderheitenpolitik immer wieder zum Ausdruck kommt, bestimmt leider immer noch die Haltung des polnischen Kabinetts im wesentlichen Maße. Das muß aufhören. Andererseits darf man in Warschau nicht vergessen, daß ein Handelsvertrag in erster Linie eine wirtschaftlich-geschäftliche Abmachung darstellt und es ganz selbstverständlich ist, daß die gegenwärtige Regierung die Wahrung der deutschen Interessen bei allen Verhandlungen mit ausländischen Partnern als ihre Hauptaufgabe betrachtet. Statt dieser Einsicht ist in der polnischen Fachpresse bis in die letzte Zeit hinein immer und immer wieder der Standpunkt vertreten worden, daß Deutschland irgendwelche phantastischen Pläne der wirtschaftlichen Unterjochung Polens verfolge. Davon kann gar keine Rede sein. Deutschland wünscht eine eheliche Verständigung. Wenn das offizielle Polen daran auch heute noch nicht glaubt, dann ist ihm nicht zu helfen.

Es ist u. U. weniger wesentlich, ob man nun angesichts der beiderseitigen Einstellung zu den Verhandlungen bei der Wiederaufnahme der Erörterungen von dem bisherigen Projekt des sogenannten kleinen Handelsvertrages ausgeht oder ob man den Rahmen weiter spannt, obwohl der erstere Weg sicher der einfachste wäre. Die Hauptsache ist vielmehr, daß man auf beiden Seiten nicht nur einen politischen und wirtschaftlichen Protektionismus im Auge hat, sondern in erster Linie den großen Vorteil berücksichtigt, den beide Teile aus einer Regelung ihrer wirtschaftlichen Beziehungen gewinnen würden. Von diesem Gesichtspunkt aus wird — davon sind wir überzeugt — die neue Reichsregierung an die bevorstehenden Verhandlungen mit Polen herantreten und versuchen, sie möglichst bald zu einem zufriedenstellenden Abschluß zu bringen. Ist die polnische Regierung von dem gleichen Willen besetzt, dann ist u. U. die längst notwendige Verständigung zwischen Deutschland und Polen nicht mehr allzuerst.

Amlich wird mitgeteilt:
Das Reichskabinett trat am Montag unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers zu einer Sitzung zusammen, in der zunächst unter Beteiligung des Reichsministers a. D. Dr. Hermes und des Gesandten Kaufher der Absendung einer Note an die polnische Regierung über die Fortsetzung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zugestimmt wurde, die durch den Erlaß der polnischen Grenzverordnung seinerzeit eine Störung erfahren hatten. Die Erörterungen des Kabinetts haben sich auf die Behandlung dieser rein formalen Frage beschränkt. Die bisherigen Instruktionen für die deutsche Delegation in sachlicher Beziehung bleiben daher unverändert. In der Note wird u. a. dem Vorschlag der polnischen Regierung zugestimmt, daß die beiderseitigen Delegationsleiter beauftragt werden, das Nähere über die Fortsetzung der Verhandlungen zu vereinbaren.
Im Anschluß hieran legte das Reichskabinett in großen Zügen seinen Arbeitsplan auf Grund der Regierungserklärung fest. Insbesondere wurden bereits die in der Regierungserklärung angekündigten Gesetzentwürfe betreffend den Reichswirtschaftsrat, die Handwerkerkernrolle, das Berufsausbildungsgesetz und das Schankplattengesetz vom Reichskabinett verabschiedet.

In Binnowitz



„Lieber gehen Sie nicht hinein?“
„Ich werd' mich hüten. Ehe wir nicht zum Schutze der Badenden den Panzerkreuzer haben...“

Unzufriedene Gäste

Eine Lehre für die Bremen-Flieger — Protest gegen den Besuch in Doorn

Am Sonnabend nachmittag 6 Uhr landeten die Bremen-Flieger, von Doorn kommend, in Köln. Die Bevölkerung Kölns demonstrierte gegen die Taktlosigkeit Hünefelds, die sie nach Doorn geführt hatte, durch völlige Misshandlung.

Eine „Riesensmenge“ von etwa 40 bis 50 Personen durchbrach die Postenkette von vier Schutzleuten, als das Flugzeug landete. Die Bemühungen dieser Ordner sahen verblüffend einer Geste ähnlich, die Leute heranzuführen, statt abzuwehren sollte. Köhl, der Sympathisierere, ließ sich als erster sehen. Dann kam v. Hünefeld. Er sah sich um und staunte. Wo war der erwartete Empfang geblieben? Zwischen durch verschaffte sich der Kölner Witz Gellung. Köhl wurde von Minute zu Minute verlegener. Er konnte einem wirklich Leid tun.

Dann wurde Beigeordneter Willstein aus der Ansammlung herausgeschoben. Weich reichte er den Fliegern die Hand und sagte einige „offizielle“ Begrüßungsworte. Dann überreichte man Köhl aus Klubreisen einen Blumenstrauß und v. Hünefeld einen Strauß roter Rosen. Er nahm eine davon und beschäftigte sich intensiv, den Stengel stückweise abzubeißen. Seine Neurosit war nicht zu verbergen.

Der Empfang war eben kein Empfang.

Köhl durchschaute die Sache früher, er schwieg und sah in sich verfunken im Auto. Hünefeld rief nach dem „Programm“. Darauf schrie man verzweifelt nach einem Herrn Haase, der offenbar das Programm für die Feierlichkeiten entworfen haben sollte. Haase kam nicht. Hünefeld fluchte. Im Publikum wurden Stimmen laut, es sei unerhört, keinen besseren Empfang zu veranstalten. Aber schon wurden andere Stimmen laut,

die deutlich besagten, die Flieger hätten in Doorn nichts verloren gehabt.

Ein Mitglied des Klubs erklärte darauf, daß Wilhelm ein Privatmann sei, ebenso wie Köhl und Hünefeld. Und im übrigen, betonte der Sprecher, habe ja Wilhelm und sonst kein anderer den Flug finanziert. (1) Köhl hatte noch mit einem Mitglied des Klubs eine kurze, aber ziemlich erregte Aussprache. Es hieß hinterher, daß er drauf und dran gewesen sei, angesichts dieser Meute wieder ins Flugzeug zu steigen und weiter zu fliegen.

In einer längeren Erklärung an die Presse äußert sich der Kölner Oberbürgermeister zu den Vorgängen, die sich bei der Ankunft der Bremen-Flieger in Köln abgespielt haben, dahin, daß die Flieger die Stadtverwaltung über ihre Ankunft völlig im unklaren ließen und dieses unkorrekte Verhalten notgedrungen zur Absehung der Empfangsfeierlichkeiten führte. Abgesehen davon sei der Besuch in Doorn bedauerlich. Die deutsche nationale Fraktion des Preussischen Landtags hat die Einladung der Stadt Köln zum Besuch der Flieger inzwischen unter Hinweis auf die Vorgänge bei dem Empfang der Flieger abgelehnt. Das republikanische Köln wird auch diesen „Schmerz“ zu ertragen wissen.

Ein deutscher Philosoph

Beim Nummel einer Regimentsfeier in Dresden hielt der Universitätsprofessor Max Wundt aus Jena die Festrede, in der er begeistert den Krieg verherrlicht:

„Gegen den Vorwurf, der heute oft erhoben würde, daß Krieg und Soldatendienst barbarisch seien und überwunden werden müßten, rege ich nicht nur der Verstand, sondern auch das Gefühl, das sich der Heiligkeit der Treue und des Opfers bewußt sei. Der Krieg sei eine heilige Sache gewesen, die fast alle tief erfüllt habe. Das Größte und Beste, was das menschliche Herz erfüllen könne, seien Vaterlandsliebe, Opfermut und treue Kameradschaft. Wenn dieser Geist echten Soldatentums absterbe, lebe auch das Volk nicht mehr lange.“

Da fragt man sich nur, warum dieser Hochschullehrer seine Zeit mit den Wissenschaften verbringt. Ein Feldwebelposten bei der Reichswehr müßte ihm doch viel verdienstlicher scheinen.

Das Ohnenfurter Männerquartett

Roman von Leonhard Frank

Schlus (Nachdruck verboten)

Ein Schiffer stieg die drei Steinstufen hinauf zum Balkon. Der Schreiber ging langsam weiter. Wohin? Nach Hause? Nur nicht nach Hause, wo seine Frau, ganz gegen ihren Willen, ihn doch immer mit fragenden Blicken empfing. Die letzte Hoffnung war weg.

Er ging zurück über die Brücke, an seinem Hause vorüber, ein Stück am Fluß entlang und legte sich auf die Quaimauer, Elböden aufgeschüttelt.

An dieser Stelle war vor zwei Monaten der Rentier ins Wasser gesprungen und ertrunken.

Eine verhußelte Alte, die hier Keißig in kleinen Bündeln und Holzstöße feilbot, sah neben ihrer Dezimalwaage und zählte die Tageseinnahme. Zwischen durch rief sie: „Karlchen!... Karlchen!“

Die hat heute verdient, was sie morgen zum Leben braucht, und morgen verdient sie's wieder, dachte der Schreiber. Nur eine kleine Drehung — und ich lieg drin. Da ist es tief genug. Wenn er den Kopf hob, sah er das Fenster seiner Wohnung, und wenn er scharf hinblickte, konnte er im Fenster das weiße Köpfchen seines Jungen erkennen.

Weber dem Arm einen neuen Anzug, eilte der Schneidermeister Firnelas den Quai heraus, den fetten, schweren Körper vorgebeugt; die Beine mußten schnelle, kleine Schritte machen.

Die verhußelte Alte schüttelte den Reisigbesen, mit dem sie ihren Verkaufsplatz gekehrt hatte.

„Karlchen!“
Firnelas lautete ins Nichts.

Karlchen antwortete nicht.
Hier raufste das Wasser. Hier stand seit hundert Jahren der düstere „Gasthof zur Kette“.

Im Garten war niemand. Das spürte Hanna von außen. Ihr war plötzlich schwer zumute. Sie stieg langsam die vier Treppen hinauf und trat, ohne den Hut abzunehmen, sofort ans offene Fenster.

Da stand auch die Mutter, die gleich den Arm um Hanna legte. Beide blickten hinaus. Beide sahen, wie Thomas den Garten verließ, in der Hand eine Keißeplaid.

Frau Kletterer winkte ihm nach. Er winkte zurück. Hanna blickte die Mutter fragend an, ihre Lippen standen offen, blickte Thomas nach und wieder die Mutter an, fassungslos.

Der kleine Zug rief.
Die Mutter machte ein paar Schritte. Stehend in der Zimmermitte, sagte sie, die nie in das Dasein eines andern unbefugt eingegriffen hatte, diesmal doch die Worte: „Ja, er geht fort.“

Das war für Hanna so rätselhaft wie das Leben selbst, daß sie da langsam und schwer zur Wohnungstür ging und hinaus, langsam die Tür öffnete, die unter das Dach führte, die Treppe hinaufstieg in ihre Kammer, langsam auf den alten Schaukelstuhl zu, sich niederließ und die kleinen Bestümmen ihrer Kindheits- und Mädchertjahre betrachtete, mit ganz anderen Gefühlen als damals, da sie zurückgekommen war von dem Ausflug auf die kleine Insel, wo sie von Thomas den Fuß empfangen hatte.

Minutenlang sah sie reglos, betrachtet das winzige weiße Füllchen vor dem Bett, das schmale Kanapee, Spiegel und die grüne Glaskette am Nagel in der Wand, die vertrauten Dinge, die alles miterlebt hatten.

Aus einem Schaukelstuhl kann man nur schnell und schaukelnd aufstehen, sonst ist das Aufstehen schwer. Es war schwer. Sie mußte sich mit den Armen hochstemmen. Es war ein schwerer Abschied. Und in ihr war dann alles doch so weich und aufgelöst, als sie die Kammer verließ und die vier Treppen hinunterging, langsam die Straße hinauf, die Glieder schmerzten ein wenig, vorüber am Soldatenfriedhof.

Yerner klang der Pfiff einer Lokomotive. Da begann sie zu springen. Sie slog durch die Nacht.

Bei der neuen Augenklinte holte sie ihn ein. Wortlos hin an ihn, dem schon Sekunden vorher ihre Nähe durch alle Nerven gequält war. Arme um seinen Hals. Das Leben war eingeholt. Das Keißeplaid entfiel seiner Hand.

Sie mußten noch einmal zurück, das vergessene Keißeplaid zu holen. Ob sie es tragen dürfe? Sie durfte es tragen. Hat es doch auf der Welt nie ein größeres Glück gegeben, als ein Keißeplaid zu tragen, heimlich schlüpfend unter Glück und Tränen. Wie war das Leben heiß und weich!

Durch die milde Nacht, entlang dem Ufer, wo die alten Weiden stehen, auf die kleine Insel zu. Das war wie verabschiedet.

Schuhe herunter, Strümpfe herunter und in die Schuhe gestopft, Hofe bis übers Knie hinauf. Er warf Keißeplaid und Schuhe hinüber. Hanna packte gut auf, ob alles klappete.

So leicht und sicher war sie noch nie in seinen Armen gelegen wie jetzt, da er sie über das Wasser trug. „Hierher kommt niemand.“ Er breitete die Wade aus. „Hier sind nur die Sterne und wir.“

Sie mußten, um einander sehen zu können, so eng zusammen liegen, daß jeder den warmen Atem des andern bekam.

Sie wehrte ihm nichts mehr. Denn schon, als er sie über Wasser getragen hatte, war ihr die Welt vergangen.

In der Bahnhofshalle, von wo die Pfiffe im weichen Schwung des Hügel-Schoss schwach bis zu der kleinen Insel drangen, schritt Doktor Fuß mit seiner Schwester auf und ab, Hände in den Manteltaschen, Arme angepreßt. Zu reden gab es nichts.

Der Silberpfiff lief ein.

Dann stand er am Schlafwagenfenster, um den Mund sein von Strepis zertrümmertes Lächeln. Sie wisse schon.

Sie wußte schon. Sie stand da mit ihrem Lächeln, das sie gegen die dunkle, übermächtige Wucht der ganzen Welt schützen sollte.

Der Zug begann zu rollen. Sie fragten nicht: Wann sehen wir uns wieder? Wo?

Ihr Zug ging etwas später.

Sie sah im Wartesaal, wo ein paar Menschen schliefen. Der Rentier stellte den Kaffee vor sie hin. Sie las das Plakat: „Versichern Sie Ihr Reisegepäck!“ Der Kaffee wurde kalt, bekam eine fettige Haut. Im Wasserglas schwamm oben auf ein Semmelbrösel. Sie fischte es mit dem Löffel heraus. „Versichern Sie Ihr Reisegepäck!“

Der Beamte rief ihren Zug aus. Die Mitglieder der Truppe standen schon an der Billetsperre. Sie sahen etwas zu farblich aus. Ihre Lustigkeit war etwas zu laut und nicht ganz echt.

Eine Sekunde wünschte sie umzugehören, zu flüchten, fort, für immer. Ihr Gesicht behielt das Lächeln bei.

Der viele Hamlet reichte sich hoch auf, hob abwehrend die Hand gegen die Schwester und rief tragisch: „Schweig mir vor Rom!“ Sein Wort des Tages, das er heute bei jeder Gelegenheit sagte.

Der Zug, in dessen Laufgang der Bruder am Fenster stand, rollte durch die helle Nacht, entlang dem Ufer, wo die alten Weiden stehen, auf die kleine Insel zu.

Er ahnte nicht, daß unter dieser Baumgruppe, die dunkel gegen die silberne Wasserfläche stand, zwischen hohem Gras auf einer Decke jenen das Glück im Uebermaß gesendet wurde von der geheimnisvollen Natur, die ihn und seine Schwester immer von neuem in den Bann der finsternen Dinge schlug.

Der Zug war schon vorüber.

Kindertage-Kleider

zu ganz abnorm billigen Preisen

Serie I 2⁵⁰ Serie II 3⁵⁰ Serie III 4⁵⁰ Serie IV 7⁵⁰ Serie V 9⁷⁵ usw.

Ämtlicher Teil

Straßensperrung

Die Straße „Am Genuer Ufer“ ist ab 13. ds. Mts. bis auf weiteres für den Durchgangsverkehr gesperrt. Lübeck, den 11. Juli 1928

Das Polizeiamt

Durch Anschließungsurteil vom 5. Juli 1928 sind der Hypothekendarf über die im Grundbuche von Lübeck, St. Gertrud Blatt 1158 in Abt. III unter Nr. 1 für den Privatmann Johann Heinrich Carl Beuthien zu Lübeck, zu Lasten des Grundstückes Parzellstraße 40 eingetragene Hypothek von 5000.— Mk.:

2. der Hypothekendarf über die im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 8158 in Abt. III unter Nr. 8 für die Landesversicherungsanstalt der Hansestädte zu Lasten des Grundstückes Fischergrube 57 eingetragene Hypothek von 8000.— Mk.

für kraftlos erklärt worden.

Lübeck, Amtsgericht Abt. 6.

Nichtamtlicher Teil

Aus Anlaß unserer Eheschließung sprechen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die überaus vielen Glückwünsche, Geschenke, sowie dem Trommler- u. Weiserkorps, Herrn Frost (Lübeck) für die zu Herzen gehende Weherede, allen hilfreichen Händen u. für die Festsetzung unsern herzlichsten Dank aus.

Walter Benthien u. Frau
Erna geb. Främke
Bad Schwartau, 7. Juli

Am 10. ds. Mts. starb unser treuer Genosse

Joh. Wiggers

Der Verein wird ihm ein dauerndes Andenken bewahren als treuen Sportgenossen.

Trauerfeier am Sonnabend, dem 14. Juli, 4 1/2 Uhr in Kafetau.

Antreten der Genossen 2 1/2 Uhr beim Genossen E. Gordts

Nach langem, in Geduld ertragenem Leiden starb heute mein lieber guter Mann, meiner Kinder treuliegender Vater, unser guter Sohn, Schwiegerjohn, Bruder, Schwager u. Onkel

Johs. Wiggers

im 24. Lebensjahre. Tief betrauert u. schmerzlich vermisst. Im Namen der Hinterbliebenen

Erna Wiggers
geb. Mathusen
Seereg. d. 10. Juli Dorffstraße 78

Beerdigung findet statt am Sonnabend, d. 14. Juli, 3 1/2 Uhr, auf dem Kirchhofe in Kafetau. Abfahrt v. Trauerhalle 2 1/2 U.

Am 7. Juli starb unser treuer Kollege

Karl Karsten

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung hat heute bereits stattgefunden.

Die Ortsverwaltung

Dienstag, den 10. Juli, entschlief nach langem Leiden unser lieber Kollege

Johann Wiggers

Seeret

Wir werden dem Entschlafenen ein dauerndes Andenken bewahren.

Die Belegschaft der Firma
Villeroy & Boch, Dänischburg

Am 7. Juli starb unser treuer Kollege

Karl Karsten

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung hat heute bereits stattgefunden.

Die Ortsverwaltung

Allen, die unserer teuern Verstorbenen während ihrer schweren Krankheit liebevoll beigefanden, ihr die letzte Ehre erwiesen und unseren Schmerz geteilt haben, sprechen wir an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank aus.

August Böttcher
Wilhelm Böttcher

Geschäftsräume gesucht

Mindestens 4 Zimmer, im Parterre gelegen. Lagerungsmöglichkeit. Mitte der Stadt. Mietangebote unter L 665 an die Expedition d. Bl.

Nachruf

Wichtig u. unerwartet verstarb unser lieber Sparklubmitglied

Frau E. Timm

Beerdig. Sonnabend, d. 14. Juli, 4 1/2 Uhr. Kapelle Vorwerk.

Sparklub zur guten Quelle

1 Schäferhündin zu verl. Friedhof-Allee 17

Feldschmiede

zu kaufen gesucht. Angeb. unt. L 666 an die Exp. d. Bl.

Die Beleidigung gegen Hohnsbein nehme ich zurück Frau Dähne, Wittebstraße 30

Torfmuld Torfstreu liefern, auch frei Haus, Lüders & Hintz Kanalstr. 50/58 (unterhalb Lohberg)

Junges Ehepaar sucht zu sof. od. später eine Stube m. Küchenbenutzung, auch Siedlung. Ang. u. L 667

Einfach möbl. Wohn- und Schlafzimmer mit Koch- u. Leuchtgas, verm. Näh. Kl. Gröpelgrube 30

Gut erhalt. Kinderwagen z. verk. od. tausch. geg. Kl. Johannisstr. 9 III

10 Hühner u. Hühnerstall zu verkaufen Bachswehr-Allee 31a

Gute Romane

statt 4.— Mk. für 1.— Mk.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Früher schlug man bestenfalls 2 Fliegen mit einer Klappe, heute fängt man Hunderte von Fliegen mit einem

GEG-Fliegenfänger

GEG-Fliegenfänger sind von bester Qualität

GEG-Fliegenfänger behalten die Fangfähigkeit sehr lange

GEG-Fliegenfänger werden in der chemischen Fabrik der GEG nach neuesten Methoden hergestellt

GEG-Fliegenfänger mit dem Stift kosten

5 Pfg. das Stück

Die Vernichtung der Stubenfliegen ist eine hygienische Forderung und Notwendigkeit zur Verhinderung von Krankheitsübertragungen.

Am besten erreicht man sein Ziel durch Verwendung der

GEG-Fliegenfänger

Konsumverein

f. Lübeck u. Umg. e. G. m. b. H.

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, d. 13. ds. Mts., vorm. 9 Uhr in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

tafel- und andere Klaviere, Grammophon mit Platten, Nähmaschine, Teppiche, Wasch- u. and. Kommoden, Säule, Büfett, Kredenz, Standuhren, Sofas, Schreibtisch- u. and. Sessel, Gold- u. and. Spiegel, Bilder, Delgemälde, Gelbs, Atten, Wands, Kleider, Bücher- und andere Schränke, Büro, Schreib- Auszieh-, Näh-, Vaden- u. and. Tische, Aktentänder, Aktenregal, Vadenrol mit Spiegel, Schreibsekretär, Obsttischen, Schreibmaschinen, Transportable Kachelöfen, 1 Transportkarre u. 2 zweirädrige Handwagen, 1 Motorrad, 2 Vierfeldigungsapparate, Anzüge, 1 Partie Gold- u. Silberlachen, 1 gold. Herrenschmuck, 1 Partie Schokolade u. Bohnermasse, u. a. m.

Die Gerichtsvollzieher

Öffentliche Versteigerung

Am Donnerstag, dem 12. d. Mts., vorm. 11 Uhr werde ich in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses

7 Rollen ca. 4800 kg weißes Druckpapier und ca. 2400 kg weiße Holzpappe versteigern.

Kröger, Gerichtsvollzieher

LEHRMEISTER-BÜCHEREI

Preis einer Nummer 40 Pfg.



Sammelsport

Das Mikroskop. Einf. in d. mitt. Technik. Von H. Wehlen. 27 Abb. [102/3]

Die Schmetterlingsammlung. Mit 13 Abb. [137]

Die Raupensammlung. Mit 5 Abb. [301]

Die Käfersammlung. Von E. Schenkling. 10 Abb. [124]

Die Insektenammlung. 10 Abb. [471/3]

Anleitung zum Pflanzen sammeln. 8 Abb. [104]

Der Mineralienkammer. 39 Abb. [511]

Das Zerkatum. Von H. Mandée. 30 Abb. [66]

Gartensteine und Gesteinsquararium. 17 Abb. [115]

Das Präparieren von Pflanzen für kunstgewerbliche Arbeit. Von M. Kossat. 10 Abb. [18]

Moosbilder. Antiq. plast. Bilder aus Pflanzen. Von Prof. Hoch. 24 Abb. [122]

Pflanzkunde

Die wichtigsten Pflanze. Von E. Wogl. Mit 4 farbigen Tafeln. [47/8]

Farbenstoffe zur Bestimmung der Pflanze. 43 naturgetreue farbige Bilder mit Beschreibung der hauptsächlichsten essbaren und giftigen Pflanze. Von Leo Weber. [370/1]

Buchhandlg. Lübecker Volksbote

Glas

aller Art
Ritt u. w. O. Tauchnitz
Glashandlung, Fernruf
26708, Fleischhauerstr. 85
Bilder-Einrahmungen.

Kinder-Bettstellen
weiß, mit Gitter,
von 14.— bis 65.—
Große Bettstellen
von 11.75 bis 75.—
Gebrüder Heffl
Untertrave 111/112
1. Stad. kein Laden,
b. d. Holstenstr. 200

Brennholz

verkauft billigst
Alfred Dinter
Fallenstraße 4

Deutsch-Schwedisch

Kleines Handbuch der Schwedischen Sprache
nur 1.— RM.
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Zum Prozeß der deutschen Ingenieure in Rußland

der russische Roman „Zement“

Der deutsche „Genosse Techniker“ beim Aufbau der russischen Zementfabrik trotz Krieg mit den Bestien der Weißen Armee

Fast 500 Seiten 3.— Rm.

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Leder-Gohlen

Auschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger
Königsstraße 93
Ede Wahnstraße

Tapeten große Auswahl, billig
Engelsgrube 49

Organisiert Euch politisch!

In der Theaterklausur

fühlt jeder sich zu Hause

ADLERSHORST

Morgen Donnerstag u. jeden Sonntag der beliebte

Tanzabend

Studenten-Kapelle „Schewa-Soba“
Stimmung! Beginn 8 Uhr Humor!

Reichsverband der Berufsstraßfahrer im Deutsch. Verkehrs-bund

Ortsgruppe Lübeck

Am Freitag, d. 13. Juli, abends 8 Uhr, findet im Restaurant von Karl Schäfer, Bedergrube 57, die im Juli jährige Mitgliederversammlung der Kraftfahrer statt.

Tagesordnung:

1. Innere Verbandsangelegenheiten.
2. Stellungnahme z. Beauftragung der Luft-Santa in Travemünde am Sonntag, d. 5. August 1928.
3. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet die Ortsverwaltung

Margaretenburg

Jeden Mittwoch
Tanzkränzchen

Café Wilhelmshalle

Beckergrube 22 (neben Stadttheater)
Inh.: Otto Müller

Täglich Künstlerkonzert

Heute bis 4 Uhr geöffnet

Ratekauer Kinderfest

im Gasthof zur Linde
findet am Freitag, dem 13. Juli, m. nachfolgendem Ball
statt, wozu freil. einladet
404 J. Naethbohm

Ball

am 15. Juli 1928
verbunden mit
Sommerfest

Widow, Dein Körper gehört Dir

nicht dem Manne, noch dem Staat

Ein französischer Roman gegen den todgeweihten § 218
Preis 3.— RM.

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Arbeiter-Turn- und Sportverein Stoddersdorf und Umg.

Einladung zum Sommerfest
am 15. Juli 1928
verbunden mit
Fahnenweihe.
Sonnabend 9 Uhr:
Fahnenzug ab Vereinslokal.
Sonntag ab 8 Uhr morg.:
Fuß-, Faust- u. Schlagballspiele
1 1/2 Uhr: Festzug zum Gemeindepark (dort selbst Fahnenweihe).
Ab 7 Uhr: Festball im Vereinslokal von W. Lampe.
Der Vorstand.

Travemünde

Sonntag, den 15. Juli 1928,
nachmittags 3 1/2 Uhr

Großes Reiterfest

auf dem Leuchtenfelde in Travemünde

Im Programm u. a.: Reiterspiele, Fahr- und Springkonkurrenzen, Flachrennen, Tandemreiten, Quadriille, geritten von 8 Damen u. 8 Herren

Preise der Plätze: Loge RM. 3.—, numerierte Stuhlplätze RM. 2.—, Fußgängerplatz RM. 1.—. Vorverkauf bei H. Thorsch, Kurhausbazar und im Zigarengeschäft K. Schnoor, Kunsaal-Arkaden.

Lübecker Reit- und Fahrschule — M. Isenberg

Arbeiter-Turn- und Sportverein Stoddersdorf und Umg.

Einladung zum Sommerfest
am 15. Juli 1928
verbunden mit
Fahnenweihe.
Sonnabend 9 Uhr:
Fahnenzug ab Vereinslokal.
Sonntag ab 8 Uhr morg.:
Fuß-, Faust- u. Schlagballspiele
1 1/2 Uhr: Festzug zum Gemeindepark (dort selbst Fahnenweihe).
Ab 7 Uhr: Festball im Vereinslokal von W. Lampe.
Der Vorstand.



Der Rekord

Rekord — wissen die verehrten Leser und Leserinnen überhaupt, was das ist? Ich glaube nicht und bin ihnen deshalb auch nicht böse, denn bis zu dem Augenblick, da ich diese Zeilen zu Papier bringe, habe ich es selbst nicht gewußt. Aber ich habe eine Freundin, diese Freundin hat einen Onkel, dieser Onkel endlich besitzt ein — Konversationslexikon. Und dieser Onkel meiner Freundin hat in deren Auftrag, wozu sie wiederum von mir beauftragt war, in besagtem Konversationslexikon nachgesehen und einwandfrei festgestellt, was ein Rekord ist.

Im Band 18 des Lexikons des Onkels der Freundin des Schreibers dieses Artikels fand sich das Wort „Rekord“. Dahinter stand: siehe Record! Der gute Onkel aber war nicht so recht mit der Rangfolge der Buchstaben vertraut, weshalb er nach einigen Minuten den Versuch, das Wort „Record“ zu finden, aufgab. Er beauftragte seinen Freund Zacharias, der im Besitze einer Hornbrille war, mit den weiteren Recherchen. Und der Freund des Onkels der Freundin usw. (siehe oben!) fand, daß Record ein englisches Wort sei und zu deutsch Protokoll oder Urkunde bedeute. Ein Record besitze absolute Beweiskraft vor Gerichten. Also berichtete der Freund dem Onkel, der Onkel der Nichte, die Nichte mir.

Nun wissen wir also, was ein Rekord ist — eine Höchstleistung der Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit aber ist in den letzten Jahren etwas aus der Mode gekommen und so hat sich der Rekord in die Dienste der körperlichen Erleichterung gestellt. Körperliche Erleichterung — was das ist? Na, das muß jeder gebildete Mensch wissen. Das ist... vielleicht haben Sie auch eine Freundin, die einen Onkel hat... usw. (siehe oben!)

Ohne Rekord jedenfalls wäre das Leben heute undenkbar. Ist es nicht wichtig, wer am schnellsten laufen kann, wer sein Auto am besten steuert, wer es am längsten unter Wasser oder in der Luft aushält. Wo kämen wir hin, wenn wir nicht einen Weltbühnenmeister hätten, einen Kanalschwimmer, einen Ozeanflieger. Gott sei Dank! Wir haben sie, sie geben dem Leben erst einen Inhalt, einen Sinn.

Schiller, Goethe, Kant, Schopenhauer und wie sie alle heißen mögen, sie verschwanden im Schatten der Breitensträter, Pelzer, Köhl und Hünefeld. Weg mit der Philosophie, weg mit der Politik, Rekorde sind Trumpf. Rekorde kennzeichnen das deutsche Wesen. Und an ihm wird, wie einst unser Wilhelm in Doorn verkündete, die Welt genesen, die schöner wird mit jedem Tag. — Wer weiß, wie das noch werden mag. E. F.

Bürgerchaftsfraktion! Freitag ab. 8 Uhr

Fehmarn

Von Peter Wester

„Haben Sie schon mal von Fehmarn gehört?“

„Fehmarn? Das ist doch eine Insel in der Ostsee, die zu Dänemark gehört?“

Sie, liebe Leserin, wissen es ohne Zweifel besser. Wir stehen aber dafür ein, daß die oben gegebene Antwort eine günstige ist unter vielen besser zu verschweigenden. Sie trägt wenigstens eine geographische Richtigkeit in sich. Aber machen Sie selbst einmal den Versuch, in Köln, Breslau, Leipzig oder München — Sie werden staunen!

Das zeigt eben, daß alle heiligsten Güter der Nation in der Republik vernachlässigt werden. Von der vaterländischen Sadebellschen Geschichte will man heute nichts mehr hören. Sonst wüßte man von der großen Schlacht auf Fehmarn im Jahre 1864, damals, als die Düppeler Schlangen Blut tranken und den Grund legten für die politische Grenzverschiebung nach dem Weltkrieg in Schleswig. Ja 1864, das war noch eine Zeit! Da setzte ein kleiner Leutnant mit 120 Mann von der holsteinischen Landzunge zwischen Kieler und Lübecker Bucht nach Fehmarn über und nahm den Dänen, von denen er allerdings nur wenige sah, die Insel einfach weg. Die Fischer von Heiligenhafen, die die Boote über die wilden Wogen zu steuern hatten, sorgten zwar für das Gelingen, aber sie trugen auch damals keine Kapselstücke, was ihren Wert genügend kennzeichnet.

Heute ist die Sache einfacher. Wenn man die würdige Patrizierstadt Lübeck hinter sich gelassen, die neue „Bäderbahn“, das jüngste Kind für Hänschen Luthers Tantiemen, bis Neustadt besaunt hat, verstaunt man sich in die Kreis-Odenburger Eisenbahn. Es ist ein wahres Vergnügen. Gemütlichkeit ist hier nicht das halbe, sondern das ganze Leben. Der Naturfreund kann stundenlang und nebenbei jede Blume, der Volkswirtschaftler das weltberühmte und holsteinische Rindvieh studieren. Nahe der dörflischen Kreisstadt Odenburg passiert man zwei Bahnhöfe. Der erste ist für den Verkehr eingerichtet, der zweite? Wir haben uns gedacht, daß der königliche Landrat in der Nähe gewohnt hat. Aber das ist kein Grund zur Kritik und es soll auch keine sein. Hier ist — wie gesagt — Gemütlichkeit das ganze Leben.

Im wirklich lütjen Lütjenbrode geht es in einen noch niedrigeren Kreisbahngang: eine Mikropolitomotive mit Pack- und einem ganzen Personenwagen, in dem man sich — von den Stra-

Gerichtstermin

Welche Sachen werden in den Terminen erledigt?

Am 15. Juli beginnen wieder die Gerichtstermine, die bis einschließlich 15. September dauern und die in jedem Jahre einen großen Teil der Zivilrechtsprechung auf 2 Monate stilllegen.

Während der Gerichtstermine werden nur in Familiensachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. Familiensachen sind:

1. Strafsachen,
2. Urteilsachen und einstweilige Verfügungen,
3. Miet- und Marktsachen,
4. Streitigkeiten zwischen Vermietern und Mietern oder Untermietern wegen Ueberlassung, Benutzung oder Räumung von Wohn- und anderen Räumen oder wegen Zurückhaltung von eingebrachten Sachen (Streitigkeiten aus Pachtverhältnissen sind keine Familiensachen),
5. Arbeitsrechtliche Streitigkeiten,
6. Ansprüche aus außerordentlichem Beischlaf (also nicht Unterhaltsansprüche von ehelichen Kindern oder Ehegatten);
7. Regreßansprüche aus Schadens und Wechselansprüchen, auch wenn nicht im Wechselprozeß (§ 602 ZPO.) geltend gemacht,
8. Streitigkeiten über Fortsetzung eines angefangenen Baues,
9. Streitigkeiten wegen Störung elektrischer Anlagen (§§ 12, 13 WEG. v. 6. 4. 02.)

Aber auch alle anderen Sachen hat das Gericht zu Familiensachen zu erklären, wenn der Kläger dies in der Klageschrift oder im Zahlungsbefehl ausdrücklich beantragt. Dadurch ist dem Kläger die Möglichkeit gegeben, auch in solchen Sachen, die an sich nicht zu den oben aufgeführten Familiensachen gehören, während der Ferien Anerkennung- oder Verläumdungsurteile zu erlangen. Falls jedoch in solchen Sachen der Beklagte im Termin die Ansprüche streitig macht, werden sie als Familiensachen wieder abgelehrt und nach den Ferien verhandelt, sofern nicht etwa der Kläger ein besonderes Beschleunigungsbedürfnis glaubhaft macht (z. B. bedrängte Lage des Klägers, Absicht des Beklagten, den Prozeß zu verschleppen oder sein Vermögen zu verschleppen usw.) Gegen den Beschluß, durch den das Gericht die Behandlung des Rechtsstreites als Familiensache ablehnt, steht dem Kläger das Recht der Beschwerde zu.

Keinen Einfluß haben die Gerichtstermine auf die Kostenfestsetzung, das Mahnverfahren, die Zwangsvollstreckung (einschließlich des Offenbarungselbverfahrens, aber ausschließlich der sogenannten Internationallagen), das Konkurs- und das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses und des Verfahrens vor den Aufwertungsgesellschaften. Endlich bleiben von den Ferien unberührt die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit (Grundbuchsachen, Vormundschafts- und Nachlass- sowie Registersachen usw.)

Der Versammlung der Bürgerchaft am Montag liegt diese Tagesordnung vor: I. Mitteilungen. II. Wahl eines bürgerlichen Mitgliedes der Schlichtungsbehörde. III. Anträge des Senates: 1. Erwerb von Grundstücken für Wohnzwecke; 2. Errichtung eines Seegrundstückhauses; 3. Ankauf des Grundstückes der Travemünder Jagdhafen-Gesellschaft; 4. Erwerb der Liegenschaft des Dekonominierats Hent in Billtswitz; 5. Erwerb von weiteren Grundstücken in Travemünde; 6. Ankauf einer alten Eisenbahnbrücke. IV. Antrag von D. v. Drews und Genossen betr. Schaffung von Bedürfnisanstalten in den Kinderspielplatzanlagen. V. Vom Bürgerausschuß der Bürgerchaft zur Annahme empfohlener Antrag von Löwigt und Genossen: Die Bürgerchaft ersucht den Senat, für die im Zusammenhang mit dem Streik bei Thiel & Söhne verhängten Strafen Aussetzung des Strafvollzugs bis zur Beendigung des Streiks zu veranlassen.

Unerhörtes Vorgehen der Lübecker Kreditbank. Diese Bank kann gewiß nicht auf eine rühmliche jüngste Vergangenheit zurückblicken. Ihre Sanierung kam nach dem großen Krach nur mit knapper Not zustande und dadurch, daß Gerichtsbeschlüsse ihr das Recht gaben, die Papiergenossenschaftler zur vollwertigen Eingahlung der Anteile heranzuziehen. Von diesem Recht macht

pagen der Stadt schon sichtlich erholt — an die Ostsee fahren läßt. Doch man braucht nicht mehr in ein Boot hinein, wie der Leutnant im Jahre 64. Man bleibt geruchsam in seinem „Eggschiff“, der sich auf ein Trajekt begibt und zufrieden vor Anker geht. Die gut ein Kilometer lange Fahrt über den Sund währt keine Ewigkeit. Man geht ein wenig auf der Fähre spazieren, plaudert sogar mit dem gar nicht preussischen Beamten.

„Ja“, sagt der Führer zu einem Berliner, „wenn wir jetzt ablaufen, dann können Sie sofort ein Begrüßungsbad in der Ostsee nehmen.“ Der Spreetänzer: „Davor bin ich nicht hergekommen, ich habe mir lieber in'r Badewanne.“

Da stoßen wir auch schon wieder an die Küste, die Reise in das grüne Eiland selbst beginnt.

Der „Schwarzbrottrost“, wie jemand Fehmarn treffend nannte, ist nicht bekannt wie Kügen. Er ist noch ein unerschlossenes Wandergebiet. Dieser Dornröschenschlaf ist für den erholungsuchenden Naturfreund das Reizvollste, das die Insel zu verzeihen hat. Aber Geschäftstätigkeit fühlt sich minder froh in der Rolle einer Dame im Alter von 55 bis 60 Jahren, die selten besucht wird wie Australien. Geschäftstätigkeit möchte Weltberühmtheit erlangen.

In die Unberührtheit der Insel ragen nicht die Schloten einer hastenden Industrie. Die Proletarier sind Fischer, Land- und Hafnarbeiter mit turgem Brot und wasserfestem Gesicht. Und wo ein kleiner Schornstein raucht oder Mählenflügel im lebhaften Seewind sich drehen, erzählen sie höchstens von einem genügend fatten und deshalb geruchsamem Mittelstand.

Das heißt aber nicht, daß der Kapitalismus gar nicht an die Tür geklopft hätte. Wo er sich das Bäuchlein füllen kann, bleibt er nicht fern. Da sind die Verkehrsmittel, die Menschen, Tiere und Sachen verfrachten. Da ist das unvermeidliche Mittel bürgerlicher Ordnung, das rollende und flatternde Geld. Sie eignen sich hervorragend, die Kunde von der Zusammenballung des Kapitals gegen angemessene Verzinsung auch in diese Stille zu tragen. Da ist vor allem die öffentliche Meinung, die sich ebenförmig durch Mätern vom Tagesblätter von Berlin aus beziehen und gegen Kassa hugenbergisch vertruhen läßt.

Grün ist das Land, grün von den vielen Weiden, die sich hinter den Deichen weiten. Sie geben die Grundlage für eine modern betriebene und erfolgreiche Viehzucht, an der sich die noch im alten Trost hängengebliebene Landwirtschaft in manchen Teilen des Reiches ein Vorbild nehmen kann. Es scheint, daß

die Lübecker Kreditbank in einem Maße Gebrauch, das man nicht anders als unerhört bezeichnen kann. Obwohl die Bankleitung weiß, wie schwer es recht vielen Genossenschaftlern wird, der Aufwertungsbeitrag nachzukommen, geht sie einfach gegen Säumige mit richterlichen Klagen vor. So erhielt ein Genossenschaftler, dem es unmöglich war, die 200 Mark einzuzahlen, nun noch eine Gerichtskostenrechnung von rund 44 Mark. Glaubt die Bank, daß durch solch rigoroses Vorgehen die Beteiligten eher in der Lage sind, den ihnen von der Bank mit Hilfe des Gerichts auferlegten Verpflichtungen nachzukommen? Wenn die Herren über ihre eigenen Sünden etwas nachdenken würden, müßten sie loyaler handeln. Denn sie selbst haben es nur der Geduld anderer zuzuschreiben, daß sie aus der Wirtschaft errettet wurden.

Der Vorstand des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs in Lübeck hielt eine Sitzung ab, in der zahlreiche Fragen der Förderung des inneren und äußeren Verkehrs in Lübeck und Umgebung besprochen wurden. Der schon früher zum Ausdruck gebrachte Wunsch nach Einlegung eines täglichen zweiten Druggaars zwischen Kiel—Lübeck und Berlin wurde erneut aufgenommen und die Fortsetzung der Strecke nach Flensburg befürwortet. Berichtet wurde ferner, daß die Führer nunmehr in neuer Auflage erschienen sind. Die Verzeichnisse der Sehenswürdigkeiten von Lübeck und den kleinen Stadtplan von Lübeck sind in allen Teilen auf die Gegenwart gebracht in Neubearbeitung erschienen. Die Mittel des Vereins seien durch diese Ausgaben erheblich angepannt. Es dürfe erwartet werden, daß sowohl der Staat wie die am Verkehr interessierte Geschäftswelt die gemeinnützigen Ziele des Vereins anerkennen. Die täglich zweimaligen Führungen seien wie in den Vorjahren durch den Führungsausschuß des Vereins wieder mit Erfolg aufgenommen. Auf dem Bahnhofs sei in der Geschäftsstelle des Vereins eine Schreibstube für Eisenbahnreisende eingerichtet und ein Treffbuch angelegt, dessen Benutzung gegen eine geringe Gebühr gestattet sei. Berichtet wurde ferner, daß der Verein bemüht gewesen sei, eine Rheinweinausstellung und eine Lichtwoche, wie sie in anderen Städten mit Erfolg zur Verkehrsförderung geschaffen seien, in die Wege zu leiten. Beide Bemühungen waren vergeblich. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob die schnelle Folge der Veranstaltungen von Sonderzügen nach außen im Interesse der örtlichen Verkehrsunternehmungen liege und die Meinung ausgesprochen, daß die Aufwendungen für die Werbung bei solchen Veranstaltungen größer seien als die Einnahmen, so daß eine sinngemäße Einschränkung auf die Dauer nicht ausbleiben werde. Es lagen mehrere Ersuchen von Interessenten vor, die auch auf die Nachteile für Lübeck hinwiesen.

„Was ihr wollt“ auf der Freilichtbühne. Um die räumlichen Möglichkeiten unserer herrlich angelegten Freilichtbühne durch Spiel und Bewegung auszunutzen und in einem großen dramatischen Werk zur Anwendung zu bringen, gelangt ein lange beachteter und bearbeiteter Plan nun am Sonntag, dem 15. Juli, zur Ausführung. Es wird die Komödie „Was ihr wollt“ von Shakespeare gespielt werden. Mit der Leitung hat der Ausschuß der Freilichtbühne Hans Helmuth Koch beauftragt. Koch, der selbst den Waldsohn spielt, und Georg Brand vom Landestheater in Altenburg, der die Rolle des Herzogs übernommen hat, sind die einzigen mitwirkenden Berufsschauspieler. Die übrigen Rollen werden von Laien gegeben werden, die ihre Kräfte in dankenswerter Weise der Aufgabe zur Verfügung gestellt haben. Es werden 50 Pfg. von Erwachsenen und 30 Pfg. von Jugendlichen als Eintrittsgeld erhoben.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezüher des Lübecker Volksbotes findet am Donnerstag, dem 12. und Freitag dem 13. Juli, morgens von 9½—11 Uhr, im Gewerkschaftshaus statt.

„Gesundheit“, Zeitschrift für gesündliche Lebensführung des berufstätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband deutscher Krankenkassen. Auch die Sulzinger dieser lebenswerten Zeitschrift bringt wiederum interessante Abhandlungen. Prof. Dr. Stern schreibt über „Wohnung und Gesundheit“, Dr. med. Martin Vogel aus Dresden bringt einen Artikel „Der Mensch und seine Ernährung“, Dr. med. Karl Bornstein, Berlin, über

hier der „fremdländische“ Wind aus Dänemark fruchtbare Spuren hinter sich gelassen hat.

Und zwischen den Weiden? Da glänzt im Sommer das goldene Korn, fetter Weizen und goldene Gerste, die gar den Weg in die Reichsbahnhöfe der Großbrauereien in der weiß-blauen Hauptstadt findet.

Da erstrahlen sich Teiche mit Schilf und Sumpf, Fundgruben für den Naturforscher: Möwen, wilde Enten, Haubentaucher, Störche, und was da alles kriechen und fliegen mag. Ja, brütende Schwäne soll es sogar geben, und um Mitternacht flöten der Rohrpfleiler staccato, aber doch sinnlich und liebesungig sein Werbelied. Und die Unken und Frösche, sie künden und quaten den Fremden mit seltsamen Tönen in den Schlaf...

Die 10 000 Einwohner der Insel geben sich meist, wie wir wissen, in Ackerbau, Viehzucht und Fischfang der „Arproduktion“ hin. Dadurch sind auch die Stellungen bedingt, die in einer Reihe von Dörfern den grünen Teppich mit roten Punkten durchweben. Sie alle haben höchstens einige 100 Einwohner, bald mehr, bald weniger.

Nur Burg gab sich Mühe, erreichte die vierstellige Zahl dreimal und damit die Würde einer Stadt. Die Häuser an der Hauptstraße sind behäbig, zeugen von einem soliden bürgerlichen Wohlstand.

Burg möchte gern ein berühmtes Ostseebad werden. Wie man das macht? Die Stadtverwaltung glaubte wohl den Stein der Weisen gefunden zu haben, als sie einem sozialdemokratischen Ratsmann „klar bewies“, daß für die Reichscharben am Bäderstrand — kein Platz mehr vorhanden sei. Uns will scheinen, als wenn die Bäderherren seit fünf Jahren den Kalender nicht mehr abgerissen haben. Für Hugenberg und Thyssen langt's doch nicht!

Oder vielleicht war der „Beweis“ nur Raue gegen das Dörflchen Drih, das den zweiten Hafen der Insel besitzt, an dem ab und zu englische Kohlenhändler und Kieler Personendampfer einlaufen. Drih hat nämlich ein Denkmal Kaiser Wilhelm I. aus dem Jahre 1881.

Doch geht man hinter die Dörfer in all ihrer behäbigen Behäbigkeit, erschreckt man über die Armut der oft trostlosen, verkommenen Landarbeiter- und Fischerwohnungen, gegen die sich Viehställe wie stolze Paläste ausnehmen.

So klingt es auch in dieser Unberührtheit hohl hinter der Fassade. Aber man sieht auch — wie wir es erleben — mitten auf der Insel, im kleinen bäuerlichen Dorf Rahnen der Freiheit.

Norddeutsche Nachrichten

Mecklenburg

Schlagsdorf, Reichsbanner. Am vergangenen Sonntag fand hier die Einweihung der Fahne unseres Ortsvereins unter starker Beteiligung statt. Es trafen hierzu aus der ganzen Umgegend, besonders von Lübeck, starke Abordnungen mit ihren Spielmannszügen ein. Schon am Abend vorher wurde durch einen Fackelzug, an dem sich die hiesige Einwohnerschaft fast reiflich beteiligte, das Fest eingeleitet. Zu Ehren der im Weltkrieg gebliebenen Kameraden hielt man Sonntagvormittag am Gefallenendenkmal eine Gedächtnisfeier ab. Kamerad Meyer-Lübeck gedachte in seiner Rede der vielen Opfer, die der größte aller Kriege von uns gefordert hat und schilberte mit eindringlichen Worten die Schrecken solcher Völkerverheerung. Vom Ortsvorstand legte man dann unter den Klängen des Liedes „Ich halt' einen Kameraden“ einen Kranz mit den Farben der deutschen Republik nieder. Um 2 Uhr begaben sich alle Kameraden in geschlossenem Zuge mit vielen Fahnen der auswärtigen Ortsgruppen zum Festplatz. Kamerad Wittfoth begrüßte die Erschienenen im Namen des Ortsvorstandes, worauf zwei Prologe von Fr. Leberecht-Schlagsdorf gesprochen wurden, die mit Beifall aufgenommen wurden. Staatsminister Freiherr von Reibnitz nahm hierauf das Wort zu seiner Festrede und betonte, daß das Reichsbanner es war, das durch sein Bestehen den jungen Volksstaat vor Angriffen und Völkerverheerung bewahrt habe. Im Verlauf seiner Ausführungen bezog sich der Redner auf die 3. Strophe des Deutschlandliedes und weihte die Fahne mit den Worten ihrer Inschrift: „Einigkeit und Recht und Freiheit“. Mit einem großen Umzug durch den reich mit Girlanden geschmückten Ort und einem Vorbeimarsch vor dem Vertreter des Gauvorstandes, Kamerad Senator Schmidt, Lübeck, endete der offizielle Teil der Feier. Konzert und Tanz hielten die Kameraden noch mehrere Stunden gemüßlich zusammen.

Schwerin, Schulen als Luxus. Der Reichsparlamentarier, die mecklenburgische Regierung und der Reichsausschuß des Landtags haben sich kürzlich auf einer Besichtigungsfahrt persönlich davon überzeugt, wie es in den Schulen auf dem Lande aussieht, und darüber einen Bericht veröffentlicht. Bis 1919 waren die ländlichen Volksschulen gutschaffend. Der Gutsherr „sorgte“ für die Schulräume und stellte die Lehrer an. Es erinnert an die Zeit Friedrichs des Großen, ist aber in Wirklichkeit kaum einige Jahre her, daß ein Gutsherr an das mecklenburgische Lehrerseminar schrieb, sein Lehrer, ein Schuhmacher, sei gestorben, man solle ihm einen andern, einen Schreiner, schicken. 1919 sind zwar die Lehrer Staatsbeamte geworden, aber für die Schulräume und Lehrerwohnungen sind zum Teil immer noch die Gutsherren verantwortlich. Und entsprechend sieht es bei diesen Gebäuden aus. Schulhäuser gibt es gar nicht überall; auf einem Gut z. B. wird die Schule im Armenhaus abgehalten. In einer Schule fand die amtliche Kommission die Decke mit Balken gestützt, da man den Einsturz befürchtete (die Decke der Lehrerwohnung war schon eingestürzt); in einer anderen hatte eben vor dem Eintreffen der Herren Minister ein Maulwurf sich durch den Fußboden gewühlt und einen Erdhaufen im Schulzimmer aufgeworfen. An einer Schulstelle ist für 40 Kinder kein Abort vorhanden. Die Beleuchtung ist (immer nach dem amtlichen Bericht) fast überall ungenügend. Der Zustand der Lehrerwohnungen ist meistens „geradezu tröstlos“. In einer Gemeinde ist für den unverheirateten Lehrer überhaupt kein Zimmer aufzutreiben; er wohnt deshalb in einem Nachbarort. Gleichzeitig aber baut der Gutsherr einen Stall für 80 000 Mark, eine Scheune für 70 000 Mark und läßt seinen Hof pflastern. Warum? Weil (so erklärt er den Kommissionsmitgliedern) zuerst die Produktion und dann der Luxus kommt. — Es wird aber bald anders werden.

Schwerin, Verurteilter Staatsfeind. Der Schriftführer des Mecklenburgischen Reichslandbundes, Brenner, wurde von der Strafkammer wegen Aufreizung zum Steuerstreik zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Falls der Betrag nicht aufzubringen ist, tritt an Stelle der Geldstrafe ein Monat Gefängnis. In der 1. Instanz war Brenner zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Sauenburg

Sauenburg. Ein Opfer seines Leichtsinns wurde ein 21jähriger Arbeiter, der bei einem Hofbesitzer in Wehningen in Stellung war. Trotz der Warnung seines Arbeitgebers ging der Knecht in erhöhtem Zustand von einer Bühne aus in die Höhe, wo er plötzlich verankert. Unter eigener Lebensgefahr sprang ihm sein Herr nach, doch hatte ein Gehirnschlag bereits den Tod herbeigeführt.

Gewerkschaften

Auf dem Verbandstag des Deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes

In Stettin wurde bei der Beratung der Statutenfrage beschlossen, das Streikreglement dahin abzuändern, daß bereits die Hälfte der in einer Branche beschäftigten Mitglieder zur Entsendung für den Streikbeginn genügt. — In einem Vortrag über die technische Umwälzung in der Bekleidungsindustrie schilderte der Verbandsvorsitzende Plett die Bedeutung der Verwendung hochwertiger Spezialmaschinen, die ausgezeichnete Qualitätsarbeit liefern und die Fertigkeiten der geübtesten Handarbeiter ersetzen. Die Verwendung dieser Maschinen erleichtert das Einbringen ungelerner Arbeiter und besonders ungelerner Arbeiterinnen in das Schneidergewerbe und vermehrt zugleich die Arbeitslosigkeit. Zur Bekämpfung der mit dieser Entwicklung verbundenen Uebelstände forderte der Verbandstag in einer einstimmig angenommenen Entschließung: Kampf um möglichst hohe Löhne zur Hebung der Kaufkraft, strenge Einhaltung des achtstündigen Maximalarbeitstages und darüber hinaus entsprechend der Steigerung der Leistungsfähigkeit weitere Arbeitszeitverkürzung, Kampf um den freien Sonnabend, gleiche Entlohnung aller Arbeiten, einerlei ob sie von Männern oder Frauen, gelernten oder ungelerten Arbeitskräften hergestelt werden, Verbot, Frauen an Webmaschinen (Hoffmann-Presse u. a.) zu beschäftigen und schließlich Beschränkung der Bedienung der Festbügelmaschinen auf höchstens zwei pro Kopf.

Die Neuwahl der Verbandsleitungen ergab folgendes Resultat: Plett, 1. Vorsitzender, Ploog, stellvertretender Vor-

Fischerfisch am Bodensee



In Friedrichshafen am Bodensee wurde dieser Tage ein Weis in einem Gewicht von 60 Pfund und einer Länge von 1,75 Meter gefangen.

stehender, Heilmann, Kassierer, Weicker, Sekretär und Thierfelder, Schriftleiter. Als unbefugte Mitglieder der Zentralleitung wurden gewählt: Stühmer, Wittmann, Hansmann, Raskewski, Leusch, Sabath und Schumacher. Die Gauleiter des Verbandes wurden wiedergewählt.

Neue Bücher

In der Sammlung Monographien zur Erdkunde (Verlag von Velhagen u. Klasing in Bielefeld und Leipzig) ist soeben als Band 39 neu erschienen: Die deutsche Nordsee, ihre Küsten und Inseln. Von Professor Dr. Bruno Schulz. Mit 102 Abbildungen, darunter 19 in Farbe, und Doppeltondruck und zwei farbigen Karten. Preis in elegantem Geschenkband 7 RM. — Der Verfasser hat es ausgezeichnet verstanden, die geologische Entstehung und Entwicklung der deutschen Nordseeküste, ihre Bodenbeschaffenheit, ihre Pflanzen- und Tierleben, ihre klimatischen Verhältnisse und ihre wirtschaftliche Bedeutung in klarer, anschaulicher Sprache dem Leser vor Augen zu führen. Aber auch dem, der tiefer schürft, der sich für das Entstehen der eigenartigen Küstenformen interessiert, der das Tier- und Pflanzenleben eingehender beobachtet, bietet das Buch viel Neues und Wissenswertes. Das reiche Abbildungsmaterial, das mit besonderer Sorgfalt ausgewählt wurde, ergänzt in lebendiger Gestaltung den überaus wertvollen Text.

Briefkasten

Streitende in Dänischburg. Die großen Brände in Albed fanden im Jahre 1913 statt. Am 1. Pfingsttag bei Brill auf der Wallhalbinsel, in der Nacht vom 14. zum 15. Mai bei Karstadt, 16. zum 17. Mai bei Havemann u. Sohn, und am 18. Mai bei Boldt.

Das Leben des Eskimo

Peter Freuchen, der Forschungsreisende, hat einen Eskimoroman geschrieben „Der Großfänger“, der nach seinen eingehenden Kenntnissen und reichen Erfahrungen das Leben dieser Menschen im hohen Norden schildert, wie es sich noch heute — unberührt von den Segnungen der Zivilisation — abrollt.

Der festliche Frühjahrszug der wilden Rentiere ist gekommen, alle Menschen gehen auf die Wanderung nach der langen Trägheit des Winters. Einige suchen neues Land und neue Jagdtiere, andere gehen auf Handelsreisen, und die trohen Wohnplätze und die zusammenfallenden Hütten stehen leer.

Sich oben bei Iglood lebt der Großfänger Mala, noch ein primitiver Mensch aus der Steinzeit, der mit Bogen und Pfeil jagt, aber dennoch ein Jäger ist, der immer Ueberflus hat. Das Märchen von dem weißen Manne ist zu seinem Siedlungsplatz gedrungen, und in dem allgemeinen Aufbruch beschließt er, zwei Walfischfängerschiffe aufzusuchen, die bei seinen allerfühlbarsten Stammesgenossen eingestoren liegen. Er hat Säcke voller Pelzwerk, und jetzt will er versuchen, eine der gefürchteten, aber weltberühmten Feuerwaffen zu erwerben.

Die ganze Familie bricht auf, Mann, Frau, Kinder, ja, selbst die alte Großmutter muß mit, denn ohne den Mann und Ernährer Mala am Siedlungsplatz zurückzubleiben ist gleichbedeutend mit Verhungern. Mit Fleisch und Fellen beladen treten sie die langen Tagereisen an, eine anstrengende Fahrt ist es, aber auch ein freies Nomadenleben in Jagdfreude und Spannung.

Erde und Blumen stehen schon lebendig unter dem Schnee, die Vögel des Sommers füllen Inseln und Berge mit ihren Nestern, als der Schlitten endlich bei den Schiffen ankommt, diesen großen, schwimmenden Inseln mit den Wandern aus fernem Ländern. Ein großes Zeltlager ist am Hafen entstanden, und neugierige Scharen begrüßen die Familie aus dem höchsten Norden.

Mala kann seine Felle verkaufen und wird der reichste Mann des Stammes. Aber gerade als das Leben am allerheißten vor ihm zu liegen scheint, ist's, als ob alle Freuden des Lebens ihn verlassen. Er selber, der Häuptling der Dörfer, wird gezwungen, bei den Walfischfängern Dienst zu tun; seine hübsche Frau wird an Bord gebracht und muß sich die handgreifliche Liebe der rauhen Seeleute gefallen lassen. Die freien Vögel werden geraubt, Kinder und Zelt vernachlässigt, aber das Ganze nimmt ein jähes Ende.

Eines Nachts, als Mala auf Rang unterwegs ist, nimmt seine Frau Ina an einem Tanz an Bord teil, bei dem es sehr

toll hergeht, so daß sie erst gegen Morgen halbbetrunken zur Zeit aufsuchen will; da aber macht ein Schuß, der aus Versehen losging, ihrem Leben ein Ende. Das Unglück ist un schwer zu erklären, und Mala grüßt dem weißen Manne nicht, der daran schuld ist; aber er hat genug von dem Leben auf den Schiffen; und eines Nachts, als alle andern schlafen, bricht er mit seinen Säcken auf und verschwindet hinter den Bergen, niemand weiß, wohin. Er kehrt zurück zur Natur und findet Wild und Kameraden und ist wieder der Beste unter seinesgleichen. Das Leben beginnt von vorn, aber er muß erst wieder eine Frau haben. Das ist nicht so einfach in diesem Lande, wo alle mannbar Frauen verheiratet sind. Nach der Sitte seines Stammes hat Mala daher keine andere Möglichkeit, als einen verheirateten Mann zu erschlagen, um sich dessen Frau zu nehmen. Und er tut es. Er ist wieder eine Zeitlang glücklich, dann aber greift die Blutzucht ein. Die beiden Brüder des getöteten Mannes kommen heimlich nach dem Siedlungsplatz, aber Mala kommt ihnen zuvor und tötet beide. All das geschieht in Uebereinstimmung mit den ungeschriebenen, aber jahrtausendalten Gesetzen des Stammes. Und Mala lebt weiter mit gutem Gewissen.

Da aber kommt der große Konflikt in sein Leben. Die kanadische Polizei errichtet eine Station in der Nähe seines Wohnortes; das Land wird in Besitz genommen und das Gesetz des weißen Mannes durch ein Nachtgebot von Ottawa eingeführt.

Mala ahnt nichts davon. Er lebt sein Leben in den Bergen, frei und unbekümmert wie ein Raubtier, bis er eines Tages auf der Jagd zufällig zwei verirrte weiße Männer vor dem Gefrieren rettet und sie in seine Schneehütte bringt. Der Totschlag, den Mala begangen hat, ist an der Küste rufbar geworden, und die Männer kommen von der Polizeistation, um den Mörder zu fangen. Mehrere Tage vergehen, und sie werden gute Freunde. Die Polizisten wissen nicht, wer ihr Wirt ist, bis Mala durch einen Zufall begreift, was für ein Anliegen sie in die Einsamkeit geführt hat. Und ohne zu ahnen, welche Folgen es haben kann, beantwortet er alle ihre Fragen. Jawohl, die Verhältnisse haben ihn gezwungen, einige Männer zu erschlagen, aber das war nicht schlimm gemeint; das Wort Verbrechen ist ihm ein völlig unbekannter Begriff. Er ist ein unschuldiger Heide, der von keiner Sünde weiß, und was er getan hat, ist völlig in Uebereinstimmung mit Gesetz und Recht seines Landes. Er läßt über die Mörder und die vielen Fragen der Fremden, denn sie waren ja mit den Getöteten gar nicht verwandt. Das geht sie die Sache an: Erst als er von seiner Familie fortgeführt und als Gefangener nach der kleinen Polizeistation gebracht wird, geht ihm die Unerbittlichkeit des Gesetzes auf. Die Männer, denen er das Leben gerettet hat, werden ihm jetzt ums Leben bringen. Aber gerade als der Galgen unentrichtbar erscheint, kommt die barmherzige Mutter Natur ihm zu Hilfe. Ein gewaltiger Schneesturm bricht los, und in diesem, in dem kein anderer sich hinauswagt, flüchtet Mala zurück in seine Berge. Das Wetter löst alle Spuren aus, und die große Wildnis verschlingt ihn für immer.

Das Leben eines Eskimos, wie es das Leben vieler ist. Einzelfall, das typisch für Gesamtgeschehen genommen werden kann.

Straße 40

Das Landwirtschaftsministerium der Vereinigten Staaten gibt soeben bekannt, daß die seit langer Zeit geplante, die gesamten Vereinigten Staaten vom Atlantischen bis zum Stillen Weltmeer durchquerende Kunststraße eröffnet ist. Sie ist 2806 englische Meilen, das heißt, etwa 5150 Kilometer lang und damit unbedingt die längste Kunststraße der Welt. Auf ihrem Wege durchschneidet sie 14 Staaten. Ihr amtlicher Name ist einfach „Straße 40“. Sie beginnt im Staate New Jersey in dem beschützten Waberte der Welt, Atlantic City, das jährlich 5 Millionen Gäste zählt. Von dort läuft sie über Wilmington nach Baltimore, wo sie in die alte Cumberlandstraße mündet. Nachdem man die Stadt Cumberland durchfahren hat, steigt die Straße zu dem fast 1000 Meter hohen Keyser's Ridge, der bedeutendsten Erhebung des Alleghany-Gebirges empor, dem höchsten Punkte, den sie in ihrer östlichen Hälfte erreicht. Trotz dieser Höhenlage ist die Straße den ganzen Winter über befahrbar, da ständig für die Beseitigung des Schnees Sorge getragen wird. Von Keyser's Ridge geht es über Ridgemon nach St. Louis und von da über Kansas City nach Denver. In Denver befindet man sich bereits 1500 Meter über dem Meeresspiegel und tritt nun in das Felsengebirge ein. Auf dem dann folgenden Teil der Straße muß man vom 15. Oktober bis April oder Mitte Mai mit der Möglichkeit rechnen, daß sie durch Schneemassen gesperrt ist. 100 Kilometer westlich von Denver im Verthoud-Paß, der Wasserscheide des nordamerikanischen Erdteils, erreicht die Straße eine Höhe von etwa 3750 Metern. Im Staate Utah führt sie am Dinosaurier-Nationaldenkmal vorbei, wo zahlreiche hervorragende versteinerte Ueberreste des Dinosaurus und anderer Riesentiere der Urzeit erhalten sind. Dann steigt man nach der großen Salzpfadt hinauf und gelangt schließlich nach Oakland, von wo man die 9 Kilometer nach San Francisco über die San Franciscobucht auf einer Fährz zurücklegen kann.

Die Patrouille als Erzieher

Aus einem Berliner Kino wurde ein Reichswehrsoldat, der sich eine Rente für den „Potemkin“-Film lösen wollte, von einer Patrouille herausgeholt.

Wer will unter die Soldaten, Darf nicht den „Potemkin“ sehen, Wo durchs Suppenfleisch die Maden Friedlich ihre Bahnen gehn.

Gandje, unter euren Hemden Schlag' ein Herz voll Sonnenchein! Geht doch lieber in die „Emden“, Wollt ihr mal erhoben sein.

Geht doch lieber zur „Luise“, Seht euch „Fredericus“ an, Oder plücht auf einer Wiese Roten Mohn und Löwenzahn!

Freilich, jeder Mensch hat Mängel, Satan bläht oft Böses ein. Laßt dann den Patrouillenengel Retter eurer Seele sein!

Schön ist's, findet eine stramme Zuch' schon im Kindesalter statt. Schöner ist's, wenn eine Amme Auch noch der Erwachsene hat.

Jobod

Für die Reise

Wanderungen und das Wochenende unerlässlich Chlorodont-Zahnpaste und die dazugehörige Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschmitt zur Beseitigung fauliger, überreichender Speisereste in den Zahnzwischenräumen und zum Weißputzen der Zähne. Die ges. gesch. Chlorodont-Zahnbürste von bester Qualität, für Erwachsene 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf., ist in blau-weiß-grüner Original-Chlorodontpackung überall erhältlich.

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 14

Beilage zum Lübecker Volksboten

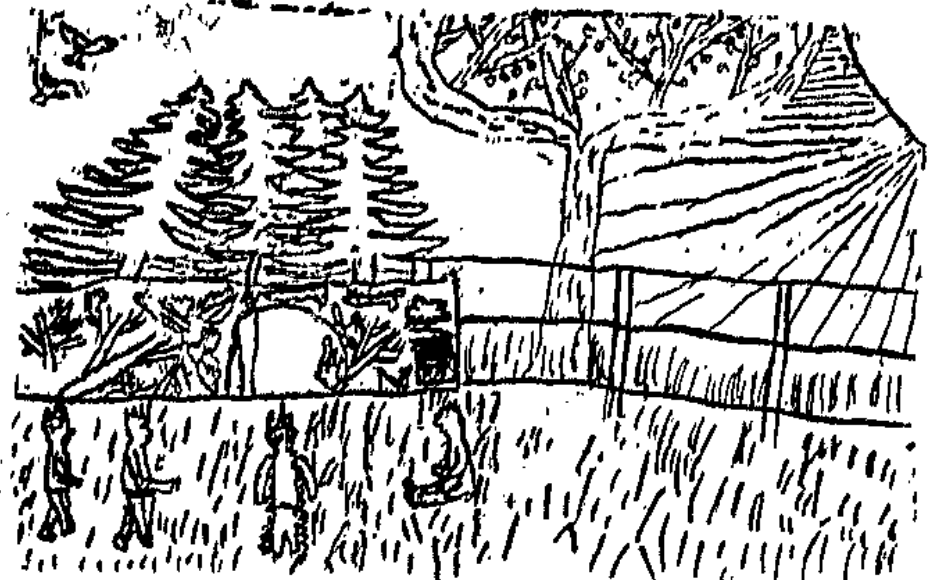
11. Juli

Hänschen, Stieglitzchen

Hänschen, Stieglitzchen,
Fleh mit mir aufs Dorf!
Da singen die Vögel,
Da klappert der Storch;
Da pfeift die Maus,
Da tanzt die Maus,
Da hüpfen die Fische zum Fenster hinaus.

Am Osterberg

Den ersten Tag, als wir nach dem Osterberg rauffamen, haben wir zwei Schafe gesehen. Das eine war ein Bod, der hieß Naute, das andere hieß Tudi, das war ein Weibchen. Oben auf dem Osterberg entdeckte Jonni eine große Höhle. Ich lief hinauf nach. Da riefen wir Herbert und Karl. Da kamen die beiden angelaufen, und da machten wir vier die Höhle wieder fertig. Denn die Höhle war ein klein bißchen zerstört. Am Abend war



Indianer am Osterberg

Die fertig. Da spielten wir Indianer und kriegten die Mädchen zu fassen und brachten sie in die Höhle. Einige packten auf, daß die Mädchen nicht weglaufen konnten. Und als wir die Mädchen alle hatten, ließen wir sie alle wieder frei. Da liefen die Mädchen durch Busch und Tannen und die Indianer immer wieder nach.
Erwin J., 11 Jahre.

Die Gartenarbeit

Wir müssen morgens, wenn es gutes Wetter ist, Gartenarbeit machen. Das macht sehr viel Spaß. Viele Kinder bekommen einen Spaten, eine Hacke oder eine Harke. Die übrigen müssen ein Stück Land, das voller Unkraut war, reinigen. Es waren



aber viele große Brennnessel mit dabei. Wir mußten unsere Reihe fertig haben. Als wir die Arbeit beendet hatten, waren wir froh, denn die Brennnesseln brannten sehr. Unsere Hände waren ganz schwarz. Dann wuschen wir sie uns und gingen zum Essen.
Gretchen M., 10 Jahre.

Der Strand

Eines Tages sagte Herr Sch.: „Jetzt wollen wir mal einen Strand anlegen.“ Sei, das machte aber Spaß! Zuerst machten wir Kanäle. Ein paar Kinder mußten mit der Harke die Steine aus dem Wasser holen. Dann gruben wir die Kanäle wieder zu. Dann holten wir aus einer Kuhle feinen Sand, nahmen eine



Am Strande

Schiebkarre und fuhren den Sand zum Strand hin. Und so ging es immer weiter. Bis wir Essen bekamen. Nach dem Essen holten Rudi und Harald ein Boot und holten die Steine aus dem Wasser raus. Dann hatten wir noch ein bißchen Zeit und darauf gab's Kaffee.
Günter Sch., 10 Jahre.

Der Schafbod

Sei, der Bod kommt! Er kam aus dem Stall, und gleich hinter mir und stieß mich vor den Hintern. Da legte ich mich hin. Da kam Naute und biß mich ein bißchen in den Kopf. Ich sprang hoch und wußte gar nicht, was los war. Ich lief weg und Naute hinterher. Ich schnell hintern Baum und Naute stieß den Baum. Da faßte ich Naute an und nahm ihn mit auf die

Schullandheim Osterberg

Viele wissen es noch nicht, was ein Schullandheim ist, auch manche Eltern nicht. Einige denken, dort wohnen immer das ganze Jahr hindurch Kinder und haben Schule wie in der Stadt, andere denken, es ist ein Erholungsheim, wo überhaupt nicht gearbeitet wird, noch andere meinen, dort werden die Ferien verbracht. Und alle haben sie keine Ahnung.

Zunächst darf es nicht mit einem Landschulheim verwechselt werden. Das ist etwas ganz anderes. Dort wohnen die Kinder immer und bleiben die ganze Schulzeit mit Ausnahme der Ferien dort, fern von ihren Eltern.

Das Schullandheim aber nimmt eine Klasse eine Zeitlang auf. Zum Arbeiten! Draußen im Feld gibt es nämlich mancherlei zu lernen, wozu sonst keine Gelegenheit ist.

Da ist ein schöner Garten. Er muß bearbeitet werden, denn was er bietet, gehört uns und dient zur Verpflegung der Klasse. Allerdings wird das, was wir säen, anderen zugute kommen. Aber das ist auch sonst so im Leben. Wenn unsere Vorfahren kein Obst angebaut hätten, woher sollten wir wohl Äpfel und Birnen nehmen? — Es geht in der Welt nur vorwärts, wenn einer für den andern sorgt, jeder an seiner Stelle. Die Hauptsache, allen wird geholfen!

So ist es für uns eine Selbstverständlichkeit, daß jeden Tag einige aus der Klasse, Mädel wie Jungen, in der Küche mithelfen, daß jeder sein Bett selbst macht, daß jede Stube für Keimlichkeit und Sauberkeit in ihrem Keimer sorgt.

Dafür hat unsere Elternschaft von der Gemeinschaftsschule uns das Heim so schön eingerichtet. Alle fühlen sich wohl darin, in den prächtigen freundlichen Räumen. Fein ist es überall, in den Schlafsälen, wo drei bis sechs zusammen wohnen, in dem schönen Speisesaal, auf der Diele. Nicht zu vergessen den Part und den Spielplatz, die Freilichtbühne und den Strand am Dielesee.

Wie es einer Klasse dort erging, werden Schüler und Schülerinnen selbst erzählen. Alle denken gerne an Osterberg zurück und — möchten am liebsten gleich morgen wieder hin, nicht zuletzt auch, weil das Essen von unserer lieben Frau Hausmeisterin nicht zu verachten war.

Ernst Schermer.

Diele. Als die Mädchen Naute sahen, fingen sie an zu schreien: „Naute kommt, Naute kommt!“ Nachher nahm Frau Beier Naute und brachte ihn in den Stall, und da war die schöne Freude Reinhold J.

Die traurige Nachricht

Wir bekamen die traurige Nachricht, daß der Schafbod Naute gestorben wäre. Wir wußten nicht, woher das kam. Vielleicht hatte er was gefressen, was ihm nicht bekommen war. Die Augen waren bei ihm weit offen, so daß die Fliegen drinrumkrabbelten. Wir waren alle sehr traurig. Hildegard hat sogar geweint. Naute wurde beim Osterberg begraben. Am anderen Tage hat das andere Schaf Tudi immer gemüht. Vielleicht wollte es Naute rufen.
Annemarie Kr., 10 Jahre.

Die Kaninchen

Walter und ich gingen am Dienstag auf den Osterberg. Da sagte ich zu Walter: „Ein Kaninchen! Wir wollen mal nach dem Kaninchenloch hin.“ — „Ja,“ sagte Walter. Als er da war, hätte er das Kaninchen beinahe am Schwanz zu fassen gehabt, wenn es



Kaninchen

nicht so schnell gelaufen hätte. Da machten wir Sand vor das Loch, um zu sehen, ob das Kaninchen herausgelaufen ist. Als wir weggingen, sahen wir wieder ein Kaninchen, dem konnten wir nicht folgen. Das war zu fix.
Harald R.

Die jungen Küken

Als wir im Schullandheim bei Tisch saßen, da sagte Herr Sch.: „Ich habe schon drei junge Küken gesehen!“ Es dauerte nicht lange, da hatte ich Küchendienst, da sah ich alle kleinen Küken, die waren in einem Korb. Der Korb war bei dem Herde. Als sie nun so weit waren, hatte Frau Beier sie rausgeholt in den Hühnerstall. Auf einmal fiel das eine Küken ins Wasser und konnte nicht wieder rauskommen. Das sah Gretchen, sie lief nach Frau Beier und sagte es. Da ging Frau Beier hin und holte es rein und tat es wieder in den Korb, damit es nicht erstarb.
Marga Sch., 10 Jahre.

Der Besuchstag

Gestern morgen, als Herr Sch. „aufstehen“ rief, stand ich schnell auf, denn meine Eltern wollten kommen. Als wir beim Mittagessen waren, kamen meine Eltern mit meinem kleinen Bruder. Zuerst sah mein Bruder mich nicht. Aber nachher, als er mich sah, kam er gleich rein und wollte auch mit essen. Ich gab ihm Kartoffel und Fleisch. Aber das wollte er nicht, er wollte Pudding haben. Ich gab ihm Pudding ab. Dann ging er raus.

Nachmittags gab ich ihm auch Kaffee und Kuchen, er lief zu Herrn Sch. und sagte ihm guten Tag, dann kam er wieder und wollte mehr Kuchen und Kaffee haben.

Gestern abend sollten wir die Eltern wegbringen. Wir gingen bis in den Wald mit, dann gingen wir mit Singen nach Hause, aßen Abendbrot und spielten noch ein paar mal Lotto. Dann ging's ins Bett.

Als mein Bruder nach Hause sollte, weinte er, er wollte noch da bleiben, aber das ging ja nicht, denn er mußte ja mit.
Maaba M.

Am Sonntagmorgen dachte ich, ob meine Eltern wohl kommen werden. Ich meinte, sie würden nachmittags kommen. Sie kamen aber vormittags. Ich freute mich sehr. Nachher ging ich hinaus. Da sah ich Heinz, einen kaputten Wagen schob er vor sich, ich spielte mit. Dann hatte ich keine Lust mehr und ging ins Haus. Dort spielte ich mit meinem Bruder Schach. Wir gingen dann beide mit unseren Eltern um den Süder See. Als wir wieder zum Schullandheim kamen, mußten die anderen Kinder und ich unsere Eltern ein Stück begleiten. Im Holm lehrten wir um. Als wir Kinder wieder im Schullandheim waren, mußten wir ins Bett.
Werner Sch., 10 J.

Vom Baden

Am Mittwoch sind wir nach Fegeltasche gewesen, dort haben wir gebadet. Wir durften noch nicht sofort hineingehen, sondern mußten uns erst draußen ein bißchen hinlegen. Als es losgehen sollte, sagte Herr Sch. wir sollten uns in einer langen Reihe hinstellen. Dann zählte er bis drei, und wir sprangen alle zusammen ins Wasser. Als wir ein bißchen gebadet hatten, photographierte Herr Sch. uns. Und dann gingen wir aus dem Wasser heraus, zogen uns an und aßen Brot. Als wir unser Brot aufgefressen hatten, gingen wir weiter.
Herbert S., 10 Jahre

Das Indianerspielen

Sei, die Indianer kommen! Schnell auf den Osterberg! — Ach, da kommt der Häuptling! Ich lief durch Dornen und Gebüsch, und unten lief ich einem andern in die Arme. Da kamen gleich sechs dazu und haben mich zur Höhle gebracht. Da wurde ich festgehalten und mußte Steine als Geld bezahlen. Dann kriegte ich meine Freiheit wieder.
Mariechen Kr., 10 Jahre

Das Versteckspiel

Als wir im Schullandheim waren, haben wir immer abends gespielt. Wenn wir gegessen hatten, spielten wir entweder Völkerball oder Indianer oder Räuber und Prinzessin und Versteck. Das machte alles sehr viel Spaß. Wenn wir Versteck spielten, wußte ich einen Gang durch den Schlehdorn. Dann liefen sie an mir vorbei. Dann kamen sie an und riefen: „Rauskommen!“ Aber Egon hatte das Versteck gefunden, als wir Indianer spielten. Aber ich habe bald ein anderes gefunden, das ging durch Brommelbeeren. Das haben sie nicht gefunden, der Weg ging durch Kesseln und Dornen. Ich habe mich manchmal verletzt.
Anna-Marie D., 11 Jahre

Der letzte Tag

Am Mittwochmorgen mußten wir unsere Sachen packen. Dann gingen wir nach dem Wasdraum hinunter und wuschen uns. Dann wurde Kaffee getrunken. Dann guckten wir uns alles noch mal an, und so vertrieben wir uns die Zeit bis Mittag. Gleich nachdem wir Mittag gegessen hatten, kam ein Wagen und holte unsere Koffer und Pakete ab. Dann gingen wir nochmal nach dem Osterberg und pflückten ein paar Rosen ab und steckten sie uns ins Knopfloch. So gingen wir nach dem Bahnhof und fuhren in unsere Heimat zurück.
Jonni B., 10 Jahre

Die Rückfahrt

Am Mittwoch, dem 27. Juni, wollten wir wieder zurück nach Lübeck, am Morgen haben wir unsere Sachen gepackt. Dann hatten wir gar keine Ruhe mehr und sagten immer, ob es noch nicht bald viertel nach eins wäre. Wir mußten es ja abwarten, es gab um zwölf Essen. Aber vorher photographierte uns Herr Sch. noch mal. Es wurde jetzt auch halb Zeit, und bald kam der Wagen, der unser Gepäck abholte. Als der Wagen weg war, gingen wir auch fort nach Malente und fuhren über Cutin nach Lübeck. Alle Eltern standen auf dem Bahnhof, mein Bruder war aber auch mit da. Und als ich zu Hause ankam, da freute meine kleine Schwester sich und sagte immer: „Mamma.“ Sie kam zu mir und wollte was haben.
Annemarie W., 11 Jahre

Räselecke

Auflösungen aus Nr. 18

E	U	L	E
U	R	A	L
L	A	N	Z
E	L	Z	E

DOS
ast
Dastein
Osterei
Sterlet
lee
nit

Lösung: Schwimmlehrer

Seht rätselhaft und doch leicht zu raten

Wißt du zum Nahrungsmittel mich gestalten,
So mußt du mich vergrößern um ein Zeichen,
Und das, was trohet selbst Naturgewalten,
Kannst du durch dich mit einem „e“ erreichen.
Hast du uns dann mit Kopf und Fuß verkehrt,
Wird unverfälschte Kunst aus uns erstehn.
K. E. M.

Räselprung

lei-	vor	tige	sa-	in
mu-	furcht-	ge	fahr	nach
schrickt	der	der	ihr	me
der	der	er-	ihr	ge-



Bundestag der Arbeiter-Athleten

Am 7. und 8. Juli lagte in Dresden der 9. Bundestag der Arbeiter-Athleten. Die Tagung wurde am Sonnabendabend durch einen offiziellen Begrüßungsakt des Vorstandes eröffnet. Die eigentlichen Verhandlungen blieben dem Sonntag vorbehalten.

Die Sonntags-Tagung wurde durch Begrüßungsansprachen in- und ausländischer Gäste eingeleitet. Anschließend berichtete die Mandatkommission über die organisatorische Zugehörigkeit der Delegierten. Der Bericht ergab, daß 42 Delegierte der SPD, 15 der KPD, 3 der USV, und einer dem Lenin-Bund; 62 Delegierte sind freigewerkschaftlich organisiert, ohne einer politischen Organisation anzugehören, überhaupt nicht organisiert sind 11; keiner Gewerkschaft gehören 10 Delegierte an. Die unorganisierten Delegierten wurden namentlich aufgerufen. Auf Grund dieses Berichts beantragte der Vorsitzende des Bundesausschusses, Heinrich Berlin, daß die Delegierten des Kreis- und Bundestages in Zukunft parteipolitisch und freigewerkschaftlich organisiert sein müssen. Der Antrag wurde nach einer lebhaften Debatte gegen 15 Stimmen angenommen.

Der anschließend von dem Bundesvorsitzenden erstattete Geschäftsbericht enthielt äußerst interessantes Material. Gegenwärtig umfaßt der Arbeiter-Athleten-Bund über 1000 Vereine mit nahezu 40 000 Mitgliedern. Außerdem gehören dem Bunde 4000 Kinder und 15 000 Jugendliche an. Die Agitation für den Bund wurde in den letzten Jahren leider durch die große Arbeitslosigkeit wesentlich gehemmt. Immerhin sind in den letzten Monaten wieder Fortschritte erzielt worden. Eine der wichtigsten Einrichtungen der Organisation bleibt die Unfallkasse. Sie mußte im Jahre 1927 in 477 Fällen einschreiten und Entschädigungen von rund 12 000 Mark zahlen. An sich sind die Unfälle in letzter Zeit zurückgegangen. Das Bundesgeschäft bediente im Berichtsjahr 764 Vereine, die zusammen 3295 Bestellungen im Gesamtwert von 51 290 Mark aufgaben.

Der technische Betrieb des Bundes ist ebenfalls im Aufsteigen begriffen. 1926 konnte ein Lehrgang mit 108 Teilnehmern in der Landesturnanstalt in Spanbau durchgeführt werden. In diesem Jahr ist ein ähnlicher Kursus vorgesehen. Auch die Leistungsfähigkeit der Arbeiter-Athleten hat sich sehr gut entwickelt. Die Heber konnten z. B. eine Reihe internationaler Rekorde aufstellen. Die Ringer nahmen ebenfalls mehrfach Gelegenheit, Qualitätsleistungen im Ausland zu zeigen. In ausländischen Mannschaften starteten in Deutschland 15 deutsche Arbeiter-Athleten starteten in der Schweiz, in Rußland und in Finnland. Die Wettstreite sind im übrigen wesentlich herabgesetzt worden. Mehr denn je wird gegenwärtig Zwerggymnastik betrieben. An der Olympiade in Prag war der Bund mit 10 Sportlern und 3 Sportlerinnen beteiligt, die aus verschiedenen Wertungen siegreich hervorgingen. U. a. ergab auch der Länderkampf im Bogen gegen die Schweiz günstige Resultate; gegen die lettische Mannschaft war allerdings nicht aufzukommen. Künftig soll der Bogensport im besonderen Maße sporttechnisch verfeinert werden. Auch die Sparte Jiu-Jitsu bedarf noch einer besseren

Organisation, wenn Vorteile entstehen sollen. Der Gedanke des Massensports soll jedoch nicht aufgegeben werden. Neuerlich gut entwickelt hat sich auch die Sparte der Artisten, die rund 1000 Anhänger zählt. Die verschiedenen Artistenwettstreite, darunter der Reichs-Artisten-Wettstreit in Berlin brachten allgemein gute Erfolge. — Die Verschmelzung mit dem Arbeiter-Turn- und Sportbund ist angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse vorläufig noch nicht geplant.

Dem Bericht des Bundesvorstandes folgte eine längere Aussprache, an der sich mehr als 30 Redner beteiligten. Die Diskussion trug sehr oft stark politischen Charakter. Geleitet vom Arbeiter-Turn- und Sportbund nahm deshalb ebenfalls das Wort. Er konnte trotz eines kommunistischen Einspruchs 15 Minuten über die vorgesehene Redezeit sprechen. In klarer und eingehender Weise bemühte er sich, die Meinungsverschiedenheiten zu bereinigen. An Hand einwandfreien Beweismaterials konnte Geleitet u. a. niederträchtige Verleumdungen der kommunistischen Drahtzieher an Ort und Stelle zurückweisen. Die Verschmelzungsfrage mußte von innen heraus reifen. Dertliche Streitigkeiten seien den Bundesleitungen zu melden.

München - Paris

Aus München wird uns zu dem am Sonntag ausgefochtenen und mit 7:1 für München beendeten Fußballkampf zwischen französischen Arbeiterportieren und einer Münchener Stadtmannschaft des Arbeiterportbundes folgendes geschrieben:

Das Spiel begann mit dem Anstoß der Münchener, denen schon in der ersten Minute durch einen überraschenden Vorstoß des Mittelstürmers Aschenbrenner, der den Ball im Strafraum geschickt seinem rechten Nebenmann vorlegte, das erste Tor gelang. Die von den Gästen nunmehr wiederholt eingeleiteten Vorstöße scheiterten an der Münchener Läuferreihe. Dabei war eine erschöpfliche Ermüdung der Pariser festzustellen, die sie auf die lange Reise zurückzuführen. München wird nun überlegen. Mit einem Sologang des Mittelstürmers erzielte es das zweite Tor. Hieran schloß sich der gefährliche Vorstoß der Gäste, der aber durch die Aufmerksamkeit des rechten Münchener Verteidigers fehl ging. Trotzdem die Münchener in der 28. Minute zum 3. Tor kamen, verloren die Pariser den Mut nicht. Ihr aufopferndes Spiel wurde dann auch kurz vor Halbzeit mit einem Tor belohnt, indem nach einem Ueberfall der Münchener Verteidiger der halblinke Rückstoß einschließen konnte. Dieses Tor blieb das Eigentor der Gäste.

Die zweite Halbzeit brachte gleich zu Beginn das 5. Tor des Tages, indem Aschenbrenner den Anstoß der Pariser abging und in einem wunderbaren Sologang sämtliche Gegner mit Einschluß des Pariser Schlußmannes umspielte und einschloß. Jetzt trat die Ermüdung der Pariser besonders stark in Erscheinung. Dazu kam eine Nervosität des Torwarts, so daß den Münchenern noch weitere drei Tore gelang. Die letzten Erfolge der Münchener wurden mitverursacht durch das Ausschleiden des besten Verteidigers der Gäste, Charpentier, der durch eine selbstverschuldete Knöchelzerrung bald nach Halbzeit am Wetterspielen verhindert wurde.

Kreistreffen der Spielleute

Bereinigtes Trommler- und Pfeiferkorps des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, 3. Bezirk, 3. Kreis
Berliner Bundesgenosse!

Auf nach Kiel! muß nunmehr die Parole eines jeden Arbeiterturnspielmanns lauten, nachdem der Kreisausflug der Spielleute am 8. und 9. September das Kreistreffen der Spielleute in Kiel festgelegt hat. Die Spielleute der „Gruppe Kiel“ und mit ihr die Arbeiterportier Groß-Kiels sind begeistert davon und erwarten, daß alle Spielleute des 3. Bezirks sich in Kiel einfinden.

In kurzen Worten das vorläufige Programm: Sonnabend: Empfang am Hauptbahnhof, Festbälle. Sonntagmorgen: Bummel durch die Stadt, Fahrt in See. Sonntagmittag: Festzüge, Plakonzert, turnerische und sportliche Ausführungen, Festball auf der Waldwiese. Die Strapazen, die die Spielleute sonst bei großen Festen haben, fallen also hier fort. Wir versprechen auch, daß jeder Spielmann nach unserem Kreistreffen um eine Erinnerung reicher ist.

Wenn jeder voll befriedigt sein will, dann müssen wir vor allen Dingen das schlechte Meldewesen unter uns beseitigen. Die Hauptschuld trägt aber immer der Obmann der einzelnen Abteilungen. Wir erwarten von dir, lieber Bundesgenosse, daß du dich als einer der ersten meldest und somit hilfst, daß alle Spielleute in Kiel ein paar vergnügliche Stunden verleben. Für das Korps, welches sich zuerst meldet, wird eine besondere Ueberreicherung in Kiel bereitet. Also auf an die Arbeit! Sorgen wir dafür, daß aus unserem Kreistreffen in Kiel etwas Großes wird.

Verlangt wird nun folgendes: Bis zum 15. Juli d. J. ist eine vorläufige Meldung der Teilnehmerzahl einzuliefern, die ungefähr so aussehen muß: die vorläufige Teilnehmerzahl ist ... Abteilung ... Männer ... Frauen ... Schüler ... Obmann ... die vorläufige Meldung für Seefahrt beträgt ...

Diese Meldung muß bis zum 15. Juli in meinen Händen sein. Die Seefahrt kostet ungefähr 1 Mk. Der Betrag muß bis zum 15. August eingeschickt sein. Der Festbeitrag beträgt 50 Pfg., wofür freier Eintritt zu allen Veranstaltungen, Nachtquartier und, wenn die Meldungen rechtzeitig eingehen, Mittagessen gewährt wird. Um jedem ein einwandfreies Quartier beschaffen zu können, und damit die Quartierverteilung in Kiel so schnell wie irgend möglich vor sich geht, bitten wir, bis zum 1. August die Teilnehmer namentlich zu melden. Die Fahrtgelegenheit wird durch den Bezirksvorstand geregelt. Wir bitten aber, danach zu streben, am Sonnabend so früh wie möglich in Kiel einzutreffen. Also, lieber Bundesgenosse, vergiß nicht die rechtzeitige Meldung bis zum 15. Juli und zum Schluß: „Auf ein frohes Wiedersehen in Kiel!“

Der Bezirksausflug der Spielleute, 3. Bezirk

J. A. Willi Meier, Lübeck, Loignystraße 12.
Paul Westpfahl, Lübeck, Schönböckener Straße 9.

Verbandstage der Gewerkschaften

Der Verbandstag der Fabrikarbeiter Deutschlands

Am Sonntag abend in Hamburg Gewerkschaftshaus feierlich eröffnet. Nach der Eröffnungsrede des Verbandsvorsitzenden Brey begrüßte namens des Hamburger Senats Senator Neumann den Verbandstag, namens der Stadt Altona der Verbandskollege Oberbürgermeister Brauer. Leipzig überbrachte die Grüße des Vorstandes des ADGB, und gab seiner Genugtuung über die Fortschritte des Verbandes Ausdruck. Unter Hinweis auf den bevorstehenden Gewerkschaftskongress in Hamburg betonte Leipzig mit Nachdruck, daß von den Gewerkschaften immer wieder die Forderung nach Wirtschaftsdemokratie erhoben werden mußte. Zu Vorsitzenden wurden Brey-Hannover, Wollmann-Berlin und Wolf-Samburg gewählt. Kommunistische Änderungsanträge zur Geschäftsordnung für den Verbandstag konnten keine 10 Stimmen auf sich vereinigen.

Am Montag vormittag begannen die Beratungen mit dem Bericht des Vorstandes, über den wir bereits ausführlich berichteten.

Kollege Brey begrüßte u. a. die Verschmelzung mit den Verbänden der Glas- und Porzellanarbeiter. Sie habe mehr erbracht, als man erwartet habe. Brey ging dann auf die Entwicklung der Organisation in den letzten Jahren ein. Eine harte Arbeit war es, die geleistet werden mußte. Allen Schwierigkeiten zum Trotz hat der Verband eine gute Entwicklung genommen. Die Stärkung der Organisation ist erstreblich, doch ist diese nicht dadurch auch allmächtig geworden. Ein großes Gebiet gilt es noch zu beackern. Der Vorstand hat erwogen, alle technischen Erzeugnisse in den Dienst der Agitation zu stellen. Der Erfolg dürfte nicht ausbleiben. Die systematische Tätigkeit der Organisation zeigt sich namentlich in den Erfolgen der Lohnbewegungen. An Hand von vorliegendem Material befaßte sich der Verbandsvorsitzende mit der unfairen Wühlarbeit der Kommunisten. Es war eine vernichtende Abfuhr, die ihnen erteilt wurde. Es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß der Verband in der gleichen Weise fortgeschritten als bisher.

Der Hauptkassierer des Verbandes, Köppler, war in der Lage, einen günstigen Bericht zu geben. Die Hauptkasse hat mit den Lokalfassen heute einen Vermögensbestand von mehr als 7 Millionen Mark. Darunter befinden sich 33 Grundstücke in Hannover und im Reich, die eigenen Zwecken dienen. Trotzdem der Vermögensbestand eine günstige Entwicklung aufweist, sei doch im Verhältnis der Geldverwertung die gleiche Finanzkraft der Vorkriegszeit noch nicht erreicht. Für Kampfwende wurde in den letzten Jahren verhältnismäßig mehr Geld ausgegeben, als vor dem Kriege. In der gleichen Lage wie die Hauptkasse befindet sich die übergroße Mehrzahl der Lokalfassen. Der Kassierer konnte mit einem hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft schließen.

Der Redakteur des „Proletariats“, Prühl-Hannover, stellt eine weitere bessere Ausstattung des „Proletariats“ in Aussicht. Aus dem Bericht des Redakteurs des „Keramischen Bundes“, Kenninger, ist die erfreuliche Aufwärtsentwicklung des Blattes hervorzuhelien, von 165 000 bei der Gründung des Bundes auf 295 000 gegenwärtig.

Die Diskussion über den Bericht des Vorstandes war äußerst lebhaft. Sie wurde zum großen Teil von den Arbeit stehenden Kollegen geführt, was ein Beweis des großen Interesses für die Arbeiten des Verbandstages ist. Die kommunistischen Diskussionsredner bewegten sich in dem alten, längst ausgefahrenen Gleise. Es war erfreulich, daß gerade die Kollegen aus dem Arbeitsverhältnis diese Angriffe

auf den Vorstand und die Tätigkeit der Organisation zurückwiesen. Beachtlich aus der Aussprache bleiben die begründeten Klagen der Kollegen aus den Betrieben über ihre Lage. Sie sind mit ihren Löhnen trotz aller Erfolge unzufrieden und dies mit Recht. Eine harte und gefährliche Arbeit, wie sie von den meisten Kollegen geleistet wird, muß auch entsprechend bezahlt werden. Der Verband wird sich zweifellos hierfür auch weiter mit seiner ganzen Energie einsetzen.

Das Parlament der Bergarbeiter

tagt in Magdeburg. Der Vorsitzende Waldhedecker verweist u. a. auf die zahlreichen Unglücksfälle, denen in der Bergbauzeit allein 1325 Kameraden zum Opfer fielen. Die Zahl der Unfälle mit mehr als dreitägiger Arbeitsunfähigkeit betrug im preussischen Bergbau 1926/27 = 257 297, davon tödlich 254. Im Jahre 1926 belief sich bei einer Bevölkerungsziffer von 748 590 die Zahl der tödlich Verunglückten auf 1 470.

In seinem Geschäftsbericht, bei dem die 17 Kommunisten mitunter etwas aufgeregt wurden, ging Husemann auch auf den englischen Bergarbeiterstreik ein und darauf, was der Verband versucht habe, die Einfuhr deutscher Kohle zu verhindern. Nach der offiziellen Statistik wurden im Jahre 1926 1,7 Millionen Tonnen deutscher Kohle nach Großbritannien geliefert. Das ist so viel, wie die englische Wirtschaft in normalen Zeiten in drei Tagen verbraucht. In den ersten vier bis fünf Monaten 1926 hat Deutschland aber von Großbritannien 1,4 Millionen Tonnen Kohle bezogen. Der von den Kommunisten verlangte Generalstreik zur Unterstützung der englischen Kameraden wäre ein ungeeignetes Mittel gewesen. Haben doch die deutschen Bergleute in jener Zeit trotz unserer Warnung viel Uebersehen verfahren. Immerhin konnten wir 250 000 Mark an die englische Organisation abführen.

Durch die drei Lohnbewegungen im Ruhrgebiet mußten den Belegschaften monatlich etwa 15 Millionen Mark mehr an Löhnen zugestanden werden. Im mitteldeutschen Braunkohlengruben wurde die Macht des vereinten deutschen Bergbauunternehmens gebrochen. Wir müssen uns immer stärker in die Wirtschaft hineinziehen, uns Einblick und Einfluß verschaffen, um dadurch die Wirtschaftsdemokratie durchzuführen und für die Zukunft vorzubereiten. Alle hiermit zusammenhängenden Fragen spielen natürlich bei den Verhandlungen in den Gemeinwirtschaftskörpern, im Reichstagsrat und -Kratrat sowie in den Syndikaten eine bedeutende Rolle. Es kann gesagt werden, daß unsere Vertreter das Unermöglichte getan haben, um die Interessen der Arbeitnehmer im Bergbau zu wahren.

Hufemann referierte weiter die vom Vorstand auf Grund der Statuten und Generalversammlungsbeschlüsse vorgenommenen Ausschüsse. Sie waren notwendig, weil wir unseren Verband vor dem Schicksal der kommunistischen Union, nämlich dem völligen Verfall, bewahren wollen. Nur dann wird unser Verband in der Öffentlichkeit und auch von den Unternehmern ernst genommen, wenn die Mitglieder Disziplin halten und hinter ihrer Führung stehen. Man kann von uns nicht verlangen, daß wir zur Wahl einer Partei auffordern, die uns fortlaufend systematisch und in der gemeinsten Weise bekämpft, nämlich der kommunistischen Partei.

Der Sekretär des Bergarbeiterverbandes Balde referierte über Arbeitszeit und Lohnfragen. Durch die energische Arbeit der Verbandsleitung war es möglich, seit dem 1. Januar 1926 den Lohn für Mann und Schicht um 1,35 Mark zu erhöhen. Insgesamt beträgt die Lohnerhöhung für das Ruhrgebiet für den Tag 540 000 Mark und für das Jahr 162 Millionen Mark. Die

Lohnerhöhungen in den übrigen Steinkohlenrevieren sind annähernd um denselben Prozentsatz erfolgt.

Den Kassenbericht erstattete der Hauptkassierer Bittner-Böckum. Die Gesamteinnahmen, die für 1924/25 9 760 000 Mark betragen, konnten für die Berichtszeit auf 10 268 000 Mk. gesteigert werden. Der Gesamtvermögensstand des Verbandes beträgt nach Abschluß des Jahres 1927 6 500 292 Mark. Er hat sich im Vergleich zum letzten Vorkriegsjahr 1913 verdoppelt. Die Gewerkschaften haben sich nicht nur ihre alte Schlagkraft wiedergeholt, sondern durch ihre Kampfbasis noch erheblich erweitert können.

Die Internationale Union der Lebensmittelarbeiter (I. U. L.)

hat in Wien ihren Kongress abgehalten. Vertreten waren 19 Organisationen mit 52 Delegierten. Unter ihnen waren zum erstenmal die Vertreter der Lebensmittelarbeiter-Organisationen Spaniens, Polens, Finnlands und Jugoslawiens. Dem Delegierten des rumänischen Verbandes war von seiner Regierung der Paß verweigert worden. Diskussionlos wurden die seit dem Kopenhagener Kongress des Jahres 1925 zur Aufnahme angemeldeten Organisationen der Schokoladen- und Zuckerarbeiter in Dänemark, der Bäcker und Konditoren in Schottland, der Bäcker und Mühlenarbeiter in Spanien und der Zuckerarbeiter in Polen in die Internationale aufgenommen. Die Aufnahme der unitarischen Lebensmittelarbeiter-Verbände in Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien und Frankreich wurde grundsätzlich abgelehnt, da die Statuten der Internationale die Mitgliedschaft von zwei Organisationen desselben Landes mit gleichem beruflichen Rekrutierungsgebiet nicht zulassen. Die Aufnahme des Lebensmittelarbeiter-Verbandes in Griechenland wurde zurückgestellt, bis seine Beziehungen zum sogenannten Internationalen Propagandaamt der revolutionären Lebensmittelarbeiter, einer Unterabteilung der Roten Gewerkschaftsinternationale, hergestellt sind.

Der Mitgliederbestand der Union betrug Ende 1927 insgesamt 764 426, die Zahl der Landesorganisationen betrug 32, wovon 20 über ihren Mitgliederbestand berichtet haben. Gegenüber der Kritik der russischen Delegierten betonte Schifferstein, daß die Gewerkschaften in Westeuropa etwas anderes darstellen als in Rußland, wo sie erst nach der Revolution groß geworden seien. Die IUL werde den Prinzipien der europäischen Gewerkschaftsbewegung treu bleiben. In der Frage der Nachtarbeit in den Bäckereien wurde in einer einstimmig angenommenen Entschließung gefordert, überall für Ratifikation des Internationalen Uebereinkommens des Verbots der Nachtarbeit einzutreten, aber nicht, um den Preis einer Verschlechterung der bestehenden Schutzgesetze. Lanke-Deutschland protestierte mit Schärfe dagegen, daß in Rußland die gewerkschaftliche Organisation der Einfuhrung des Dreischichtenbetriebes zugestimmt hat. In der Traglastenfrage bedauerte Köppler-Deutschland, daß die Behandlung dieses Problems in Genf wieder zurückgestellt worden ist. Der Kongress forderte in einer Entschließung von der Internationalen Arbeitsorganisation die Schaffung einer Konvention, die das zulässige Gewicht von Traglasten, die als Massen güter in den Verkehr gelangen, auf maximal 75 Kilogramm festsetzt. Ferner forderte der Kongress Festhalten des Achttagesbetriebes; er ist für eine Revision des Washingtoner Abkommens nur dann, wenn diese eine Verbesserung zugunsten der Arbeiter bringt. Zum Präsidenten der Exekutive wurde wieder W. Wilhelm-Schweiz und zum internationalen Sekretär Schifferstein gewählt. Der Sitz des Sekretariats bleibt in Zürich; der nächste Kongress (1928) wird in Prag stattfinden.